

Zeitschrift: Schweizerische Lehrerzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerverein
Band: 73 (1928)
Heft: 1

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 05.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

SCHWEIZERISCHE LEHRERZEITUNG

Nr. 1
73. JAHRGANG

ORGAN DES SCHWEIZERISCHEN LEHRERVEREINS

BEILAGEN • PESTALOZZIANUM • ZUR PRAXIS DER VOLKSSCHULE • DIE MITTELSCHULE • SCHULZEICHNEN • BÜCHERSCHAU • DER PÄDAGOGISCHE BEOBSACHTER IM KANTON ZÜRICH

ZÜRICH, 7. JANUAR 1928

BUREAU DER REDAKTION: ALTE BECKENHOFSTRASSE 31 • ZÜRICH 6

Neujahr - Viel Glück - Zum Schreiblesen - Aus dem Leben der Lappen - Durch Nacht und Schnee mit dem Lappenvolk - Schulnachrichten - Ausländisches Schulwesen - Totentafel - Kleine Mitteilungen - Bücherschau - Buchbesprechungen - Zur Praxis der Volksschule Nr. 1

Einladung zum Abonnement

Kolleginnen und Kollegen im Schweizerland!

Die Schweiz. Lehrerzeitung tritt ihren 73. Jahrgang an; sie will auch im neuen Jahre ihren Lesern und Leserinnen eine Freundin und Beraterin sein. Eine Freundin, indem sie versuchen will, über die kleinen und großen Lasten, die Tag und Beruf bringen, hinauszuführen zur beruhigenden Gewißheit der hohen Bedeutung unseres Berufes; eine Beraterin aber auch, die zeigen will, wie Berufsgenossen auf anderen Wegen, aber mit gleicher ernster Pflichtauffassung dem Ziele zustreben, unsere Jugend zu vollen Menschen zu entwickeln.

Wir bitten Sie darum um Weiterbezug der Schweizerischen Lehrerzeitung

und um treue Gefolgschaft auch im neuen Jahre.

Die Schweiz. Lehrerzeitung, das Organ des S.L.V., der umfassendsten Lehrerorganisation unseres Landes, will nicht kleinlich in der Enge kantonaler Grenzen bleiben; sie will vielmehr jede Entwicklung schulpolitischer Art in allen Gauen unserer weiteren Heimat sorgfältig darstellen und auch die Vorgänge im Auslande, wo immer Erziehungs- und Schulfragen einer neuen Lösung entgegengeführt werden, aufmerksam verfolgen. Die ganze schweizerische Lehrerschaft wünscht sie zu einer Arbeitsgemeinschaft zusammenzufassen und teilhaben zu lassen an den Erfolgen aller jener Schulmänner, die vermöge besonderer Geschicke, vielfacher Erfahrung oder weiterer Kenntnisse neue Wege beschreiten. So wird die S.L.Z. eine Helferin und Beraterin sein; eine stille aber treue Dienerin am vollgerüttelten Tagewerk des Lehrers zu Stadt und Land.

Helfen Sie mit, die Zahl unserer tätigen Mitarbeiter zu vergrößern; helfen Sie auch mit, die Zahl der Leser zu vermehren; denn jede Stärkung unseres Fachorgans kommt unmittelbar auch wieder den Bezüglern zugute.

Der Bezugspreis der Schweiz. Lehrerzeitung samt ihren zahlreichen Beilagen beträgt: vierteljährlich Fr. 2.60, halbjährlich Fr. 5.10 jährlich Fr. 10.—

Wir bitten Sie, den Bezugspreis möglichst bald mittels beiliegenden Einzahlungsscheines auf Postcheckkonto VIII 626 einzuzahlen und auf dem Abschnitte die Bezugsadresse genau anzugeben. Sie vermeiden auf diese Weise die Nachnahmespesen.

Jeder Abonnent der S.L.Z. ist Mitglied des Schweiz. Lehrervereins mit allen Rechten auf seine zahlreichen sozialen Institutionen: Lehrerweisenstiftung, Krankenkasse, Kurunterstützungskasse, Hilfsfonds, Vergünstigung bei Abschluß von Versicherungen, Ausweiskarte der Erholungs- und Wanderstationen. Unsere Kollegen haben diese schönen Institutionen in echter Solidarität geschaffen; an uns ist es, sie zu hüten, zu mehren und auszubauen! Tun Sie das freudig; schließen Sie sich dem großen Schweiz. Lehrerverein als treue Leser und Bezüglern der Lehrerzeitung an.

Redaktion und Zentralvorstand.

Spezialgeschäft für Projektion
Ganz & Co. Zurich
Bahnhofstrasse 40



EPIDIASKOPE
für Schulprojektion

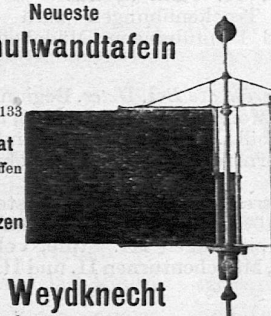
Zeiss-Jkon-Epidiaskop
Fr. 510.—, Fr. 575.—

Trajanus-Epidiaskop
Fr. 613.—, Fr. 710.—

Baloptikon-Epidiaskop
Fr. 450.—, Fr. 540.—, Fr. 1275.—

4271/3 Zeiss-Jkon-Epidiaskop Ausführlicher Katalog No. 30 L gratis

Neueste
Schulwandtafeln



Vier grosse
Schreib-
flächen

Pat. 37133
Fabrikat
unübertroffen
Prima
Referenzen

L. Weydknecht
Arbon Telefon 121

Höhe und
seitlich
verstellbar

Es wäre interessant für Lehrer, die Niederers Schreibhefte nicht kennen, einen Versuch zu machen mit einigen recht schlecht schreibenden Schülern. Eine angenehme Überraschung wird nicht ausbleiben. Bezug direkt beim Verlag Dr. R. Baumann, Balsthal

Schweiz. 4268
Turn- und Sportgerätefabrik
Adler-Fierz & Gebr. Eisenhut

Sämtliche
Spiel-
geräte

Küsnacht-Zürich
Filiale i. Bern
vorm. Turnanstalt Bern
Mattenhofstrasse 41
Ausgestellt an der
Zürcher Kantonalen Schulausstellung 1927

nach der
Eidg.
Turnschule

Zahnpraxis
F. A. Gallmann
Zürich 1, Löwenstrasse 47
(Löwenplatz) Bankgebäude
Telephon S. 81.67

Künstlicher
ZAHNERSATZ
feststehend und ausnehmbar
Plombieren/Zahnextraktion
mit Injektion und Narkose

Bequeme Teilzahlung

Grosse Auswahl in gut erhaltenen

Klavieren

von Fr. 300.— bis 1200.—

Neue PIANOS

im Preise
von Fr. 1550.— bis 2800.—

Höflich empfiehlt sich

Musikhaus Bälliz
Thun
ED. FIERZ

THEATER STOFF

Dramen, Lustspiele, Deklamationen, Pantomimen, Couplets etc. in großer Auswahl, Theaterkatalog gratis

Verlag A. SIGRIST
Wetzikon Nachf. v. J. Wirz

GABERELL'S SCHWEIZER- BILDER

ein **Prachtswerk** mit **auserlesenen** Landschafts-, Berg- und Stimmungsbildern, soeben erschienen. Form. 23×30 cm, in Leinwand gebunden; 288 ganzseitige Kupfertiefdruckbilder und 16 farbige Kunstbeilagen in vollendetster Ausführung.

Preis Fr. 40.—

Zu beziehen durch den Verlag J. Gaberell, Photograph. Anstalt, THALWIL-ZÜRICH und die Buchhandlungen.



Das ART. INSTITUT ORELL FÜSSLI entbietet den Lesern der Schweiz. Lehrerzeitung herzliche Glückwünsche zum neuen Jahre & Indem von nun an das Organ des Schweiz. Lehrervereins wieder in seinen Offizinen hergestellt wird, werden alte, seit Jahrzehnten gepflegte Beziehungen mit der schweizerischen Lehrerschaft erneut aufgenommen & Wir freuen uns dessen und geben uns zuversichtlich der Erwartung hin, daß es uns gelingen möge, die Sympathie und das Vertrauen des Schweiz. Lehrervereins zu unserer Firma zu festigen und zu erhalten

Konferenzchronik

Mitteilungen müssen jeweilen bis Mittwoch mittags in der Druckerei (Art. Institut Orell Füßli, Abt. Zeitschriften, Friedheimstr. 3) sein.

Elementarlehrrerkonferenz des Kantons Zürich. Jahresversammlung Samstag, den 14. Jan. 1928, nachm. 2 1/4 Uhr, im Singsaal des Großmünsterschulhauses Zürich 1. Haupttraktandum: Abänderung des Lehrplanes betr. den Leseunterricht in der ersten Klasse. (Kapitelgutachten im Februar 1928.) Auch Nichtmitglieder sind dieses wichtigen Geschäftes wegen angelegentlichst zum Besuche der Versammlung eingeladen.

Lehrerverein Zürich. Lehrerturnverein, Lehrerinnen. Dienstag, den 10. Jan. 1928, 7 Uhr. Hohe Promenade. Frauenturnen, Spiel.

Lehrerturnverein Zürich. Lehrer: Übung, Montag, den 9. Januar 1928, Kantonschulturnhalle; 18—19 Uhr Knabenturnen, Lektion 14. Altersjahr (neue Turnschule mitbringen); 19—20 Uhr: Männerturnen, Spiel.

Lehrergesangsverein Zürich. Heute 5 Uhr Probe; Hohe Promenade. — Sonntag, 8. Jan., 5 Uhr, Mitwirkung an der Pestalozzifeier im St. Peter. — Nächstfolgende Probe: Mittwoch, 11. Jan., 6 Uhr, Hohe Promenade

Pädagogische Vereinigung Zürich. Die Sprachkurse werden im neuen Jahre am 10. resp. am 11. Januar weitergeführt.

Pestalozzianum Zürich. Schriftausstellung der Teilnehmer am Hulliger-Schreibkurs in Winterthur. Lehrer- und Schülerarbeiten. Geöffnet vom 13. Dezember bis 31. Dezember, vorm. 10—12 Uhr und nachmittags 2—6 Uhr (Samstags 2—5 Uhr).

Lehrerturnverein Winterthur. Lehrer: Montag, den 9. Jan. 1928, 6 1/4 Uhr, Turnhalle St. Georgenstr., Männerturnen, Spiel. Anfangshock 1928.

Lehrerverein Winterthur und Umgebung. Anregungen zu Schulversuchen über das Thema: „Für das Obst, gegen den Alkohol“. Vortrag mit Demonstrationen von Dr. Max Oettli, Lausanne. Samstag, den 8. Januar 1927, nachmittags 2 1/2 Uhr, im Physikzimmer des Sekundarschulhauses St. Georgen, Winterthur. (Siehe auch Vereinsnachrichten.)

Pädagogische Vereinigung des Lehrervereins Winterthur. Dienstag, den 10. Januar 1928, abends 5 Uhr, im Schulhaus St. Georgen. Lektüre und Besprechung: Kretschmer, Körperbau und Charakter. Die Lehrer und Lehrerinnen sind freundlich eingeladen, zahlreich an der Durcharbeitung des interessanten Werkes teilzunehmen.

Lehrerverein Winterthur und Umgebung. Samstag, 14. Jan. 1928, nachm. 2 1/2 Uhr, in der „Krone“, Winterthur, Vortrag von Herrn Redaktor Karl Kägi: Alfred Huggenberger im Spiegel seiner Werke.

Lehrerturnverein Limmattal. 1. Übung: Montag, 9. Januar, in Altstetten. Turnhalle Albisriederstrasse, 6 Uhr abends.

Lehrerturnverein des Bez. Horgen. Übung Mittwoch, 11. Jan., abends 5 1/4 Uhr, in Horgen. Trockenübungen zum Eislauf; Geh- und Hüpfübungen. Mädchenturnen: Spiel.

Lehrerturnverein des Bez. Uster. Beginn unserer Übungen Montag, den 9. Jan. 1928, 5 1/2 Uhr, im Hasenbühl. Achter Übungsabend für den neuen Turnstoff der Elementarschule.

Lehrerturnverein des Bez. Meilen. Erste Übung 9. Jan., 16⁰⁰ in der Seminarturnhalle Küsnacht. Freiübungen III. Stufe, volkstüml. Übungen, Mädchenturnen II. und III. Stufe, Spiel.

Lehrerturnverein des Bezirk. Pfäffikon. Wiederbeginn der Übungen: Mittwoch, 11. Januar, abends 6 1/4 Uhr in Pfäffikon. Mädchen- und Knabenturnen.

Lehrerturnverein des Bezirkes Hinwil. Übung: Freitag, den 13. Januar 1928, 6 Uhr, Rüti. III. Stufe. Spiel.

Lehrerturnverein Frauenfeld und Umgebung. 1. Übung im neuen Jahr Donnerstag, 12. Jan. Von punkt 5 1/2 Uhr an Mädchenturnen, nachher Knabenturnen II. Stufe.

Lehrergesangsverein Baselland. Samstag, den 14. Januar 1928. Probe im Engel in Pratteln — diesmal gut geheizt! —

Päd. Arbeitsgemeinschaft Kreuzlingen. Samstag, den 8. Januar, nachmittags 2 Uhr, im Schreiberschulhaus (Zeichensaal): „Einführungskurs in Ostwalds Farbenlehre“. Helle und dunkle Farben. Buntpapierhefte, Farbschachtel, Schere, Zirkel mitbringen.

Primarschule Altstetten/Zch.

Offene Lehrstelle.

An der Primarschule Altstetten/Zch. ist auf Beginn des Schuljahres 1928/29 eine Lehrstelle an der **Spezialklasse für Schwachbegabte** definitiv zu besetzen.

Gesucht wird eine Lehrkraft, die sich über Spezialstudien für den Unterricht an Schwachbegabtenklassen ausweisen kann; Befähigung zur Erteilung von Hobelbankunterricht ist erwünscht.

Wohnungsentschädigung: Fr. 1100.—, freiwillige Gemeindezulage Fr. 1100.— bis 1900.—, Zulage für Lehrer an der Spezialklasse Fr. 300.—.

Anmeldungen mit Zeugnissen, Ausweisen und Stundenplan sind bis 18. Januar 1928 einzusenden an Herrn E. Rohrer, Präsident der Schulpflege Altstetten.

81

Schulpflege Altstetten.

Primarschule Seebach.

Unter Vorbehalt der Genehmigung durch die Gemeindeversammlung sind auf Beginn des Schuljahres 1928/29 an der Primarschule zwei Lehrstellen der Elementarabteilung neu zu besetzen. Die Gemeindezulage beträgt Fr. 2100.— bis 2600.—; die auswärtigen Dienstjahre werden voll angerechnet. Berücksichtigt werden nur männliche Bewerber.

Anmeldungen unter Beilage des zürcherischen Lehrpatentes und Wahlfähigkeitszeugnisses, der Zeugnisse über die bisherige Tätigkeit, sowie des Stundenplanes sind bis zum **20. Januar 1928** an den Präsidenten der Gemeindeschulpflege, Herrn Fritz Hug, einzusenden.

70

Seebach, den 15. Dezember 1927.

Die Gemeindeschulpflege.

Offene Lehrstelle.

Die Stelle eines Lehrers in der

Bürgerlichen Waisenanstalt Basel

wird auf 1. April zur Wiederbesetzung ausgeschrieben. Ledige, protestantische Bewerber, die über Fähigkeiten im Harmonium- oder Orgelspiel verfügen, finden nur Berücksichtigung. Anmeldungen sind unter Angabe des Alters, der bisherigen Tätigkeit und der Referenzen bis 15. Februar an den Unterzeichneten zu richten, der zu jeder weiteren Auskunft bereit ist. Gelegenheit zum Besuch der Universität. Keine Lebensstellung.

82

Bernh. Frey, Waisenvater.

ABONNEMENTSPREISE:		Jährlich	Halbjährlich	Vierteljährlich	
Für Postabonnenten		Fr. 10.30	Fr. 5.30	Fr. 2.80	Einzelne
Direkte Abonnenten	Schweiz	10.—	5.10	2.60	Nummer
	Ausland	12.60	6.40	3.30	30 Rp.

Bitte adressieren Sie hierfür an: Art. Institut Orell Füßli, Abt. Zeitschriften, Zürich 3

INSERTIONSPREISE: Die 6gespaltene Millimeterzeile 23 Rp., für das Ausland 26 Rp. Inseraten-Schluß: Mittwoch morgens 8 Uhr. Alleinige Annoncen-Annahme: Orell Füßli-Annoncen, Zürich, Zürcherhof, Sonnenquai 10, beim Bellevueplatz und Filialen in Aarau, Basel, Bern, Chur, Luzern, St. Gallen, Solothurn, Genf, Lausanne, Sion, Neuchâtel, etc.

Bitte adressieren Sie hierfür an: Orell Füßli-Annoncen, „Zürcherhof“, Zürich 1

Redaktion: Fr. Rutishauser, Sek.-Lehrer, Zürich 6; Dr. W. Klauser, Lehrer, Zürich 6 — Druck und Expedition: Art. Institut Orell Füßli, Zürich 3, Friedheimstraße 3

Neujahr

Mit der Glocken Feierklänge
Zieht das alte Jahr von dannen;
Keine Bitte, keine Reue
Kann den stillen Wand'rer bannen.

Festverwurzelt neues Leben
Üppig sproßt aus seinem Grabe,
Und im Strahl des neuen Morgens
Pocht ans Tor ein holder Knabe.

Nehmt ihn auf, den Gottgesandten,
Reicht die Hand zum neuen Bunde,
Neues Glauben, Hoffen, Lieben
Sei die Losung dieser Stunde!

Wer da hat, dem wird gegeben;
Mutig vorwärts in das Neue!
Führt uns Gott die steilen Pfade,
Hält er uns die alte Treue. *H. B.*

Viel Glück!

Es ist ein alter, schöner Brauch, beim Beginn eines neuen Jahres den Freunden und Bekannten Glück zu wünschen. Unseren Lieben Freude zu bereiten, sie glücklich zu wissen, ist uns innerstes Bedürfnis und verschafft uns selbst Stunden stillen Glückes. Eine selbstlosere Tat ist es, seinen Widersachern und Feinden Glück zu gönnen. Sie verlangt viel Selbstüberwindung, und nur die edelsten Menschen sind ihrer fähig. Die gewöhnlichen Neujahrsglückwünsche vermögen selten zu solch sittlicher Höhe emporzusteigen. Ein Teil von ihnen kommt leider nicht von Herzen. Viele werden gedankenlos ausgesprochen, und andere verraten, daß einem das eigene Wohlergehen näher liegt als das Glück der andern. Das Glückwünschen sollte keine Modesache sein und nicht zu Geschäftszwecken gebraucht werden; denn es ist etwas Heiliges um das Glück.

Ein Verlangen nach Glück ist jedem Menschen eigen. Aber wie verschieden sind die Vorstellungen, die die Menschen sich vom Glück machen! Einig gehen die meisten darin, daß sie das Glück zunächst im äußern, wirtschaftlichen Leben suchen. Sie träumen von Reichtümern an Geld und stofflichen Gütern, vom Aufstieg in der gesellschaftlichen Stufenleiter und dergleichen Dingen. In der Radierung „Glücksjagd“ hat Albert Welti dieses Trachten und Streben der Menschen festgehalten. In dem vom Teufel gelenkten Wagen sitzt die hoffärtige Dirne Fortuna. Der Glücksesel, der hinter ihrer Kutsche folgt, tut, was seines Amtes. Und nun jagt sie daher, die Menge der Menschen, eine wilde Hatz, rücksichtslos nur auf den eigenen Vorteil bedacht. Ein Heiliger steht am Wege und weist auf den Gekreuzigten; aber niemand achtet auf ihn. Die tolle Jagd der Masse nach einem falschen Glück macht uns schaudern und mahnt uns zur Besinnung. Wo liegt denn das wahre Glück? Ist das Streben nach Geld und Gut verwerflich? Erleben wir nicht immer wieder die

Tatsache, daß die Sorge um das Bestehen im Lebenskampf dem Menschen die besten Kräfte raubt? Gewiß, der Wunsch nach einem genügenden Einkommen ist durchaus gerechtfertigt und zu verstehen. Auch das Trachten, die Stellung zu verbessern, einen Wirkungskreis zu suchen, der mehr Befriedigung und Anregung gewährt, eine Betätigung zu ergreifen, die von andern Menschen eher anerkannt wird, auch dies ist begreiflich und braucht nicht niederen Regungen zu entspringen. Aber verbürgt der äußere Erfolg wirklich das Glück? Sind nicht Tausende von Menschen trotz gesicherter Lebensstellung trostlos unglücklich? Kehrt das Glück mit der „bessern“ Arbeit in das Menschenherz ein? Wie manch einer war in bescheidener Stellung, bei einfacher Arbeit, glücklich, der in reicherer Umwelt das Glück nicht mehr fand!

In unserer Zeit scheint zu den vielen schon bestehenden falschen Glücksbildern ein neues aufzutauchen: die Wunderwirkung des Sportes. Der Sport wird zu einem Lockmittel, das uns gar vieles verheißt: Treibe Sport, und du bleibst gesund! Treibe Sport, und du gewinnst Freuden! Treibe Sport, und du findest Abwechslung und Auslösung von der aufreibenden Tagesarbeit! — Sicher ist die Gesundheit eines der größten Glücksgüter. Was ist das Menschenleben ohne sie! Die Erkenntnis vom Wert der Gesundheit auferlegt uns daher auch die Pflicht, für die Erhaltung des kostbaren Gutes zu sorgen. Aber Gesundheit allein macht das wahre Glück nicht aus. Nicht alle Gesunden sind glücklich, und andererseits hat schon oft eine Krankheit einem einzelnen oder einer ganzen Gruppe von Menschen Glück und Segen gebracht. Wohl kann sportliche Betätigung Freude schaffen, aber das Glück bringt sie auf die Dauer nicht.

Glück wird uns erst zuteil, wenn wir andern Menschen helfen, wenn wir unsere eigene Person vergessen und uneigennützig von unseren Gaben spenden. Stoßen wir hierbei auf Seelen, die uns ergänzen, dann wird das Maß des Glückes voll. Im gegenseitigen Geben und Empfangen liegt der Quell wahren Glückes. Das ist es auch, was die Lehrarbeit trotz aller Mühsal und Widerwärtigkeit so anregend und reich gestaltet: die beständige innige Fühlungnahme, das Verbundensein mit andern Menschen. Daher wohl auch die große Befriedigung, die der Unterricht auf der Elementarstufe trotz der Unscheinbarkeit des Lehrstoffes verleiht. Hier öffnen sich die Seelen der Schüler dem Lehrer ganz. Wenn der Lehrer seine Arbeit treu erfüllt, dann wird das Glück ihm lächeln. Welches diese Arbeit sei, ist eigentlich nebensächlich. Es bestehen gewiß große Unterschiede zwischen der Tätigkeit einer Kindergärtnerin und der eines Hochschullehrers, und man spricht ja auch von niederen und höheren Schulen. Das Glück aber entscheidet nicht nach einer solch äußern Stufenleiter, wo es einkehren wolle. Es kennt keine andere Rangordnung der menschlichen Betätigung als die nach der Beseelung der Arbeit. Wichtig ist ihm allein, wie eine Arbeit ausgeführt werde. Drum macht es auch vor der Türe der einfachen Dorfschule nicht halt.

Welch gute Aussicht für die kommende Jahresarbeit! Wir haben es teilweise selber in der Hand, das Glück an

uns zu fesseln. Der Lehrer, der seine Pflichten treu erfüllt, der sich bestrebt, den Schülern das Beste zu bieten, und der ihnen auch menschlich nahetritt, der rastlos an seiner eigenen Vervollkommnung arbeitet, er wird wahres Glück verspüren. Zur Schaffung dieses Glückes möchte auch die Schweizerische Lehrerzeitung etwas beitragen. Sie ist bestrebt, jedem Lehrer Anregungen für Unterricht und Erziehung zu geben. Sie möchte zeigen, wie gute Erfolge erzielt werden können, möchte vor Mißerfolgen bewahren und versuchen, das pädagogische Denken zu vertiefen.

Man wird es der Schriftleitung nicht als Unbescheidenheit auslegen, wenn auch sie am heutigen Tage für sich ein wenig Glück wünscht. Einmal geht ihr Wunsch dahin, es möchte ihr gelingen, die Ansprüche der Lesergemeinde zu befriedigen. Das wird jedoch nur möglich sein, wenn das Glück noch in einer andern Form bei ihr einkehrt: wenn der Schriftleitung stets genügend tüchtige Mitarbeiter zur Verfügung stehen. Daher ergeht heute der Wunsch an unsere Leser: Helfet mit, die Schweizerische Lehrerzeitung auszubauen! Arbeitet mit an euerem Fachblatte, lest und bezieht es und werbet ihm in Lehrerkreisen neue Bezüger! Triffst einmal die Schriftleitung mit einem Aufsatz nicht das Richtige, dann soll dies für den Leser kein Grund sein, das Blatt abzubestellen, im Gegenteil, er solle durch Mitarbeit dafür, daß die Zeitung in Zukunft Besseres enthalte!

Haltet Treue dem Schweizerischen Lehrerverein, eurer großen Gewerkschaft, die nach Kräften versucht, euere Standesangelegenheiten zu wahren und die dank ihrer Wohlfahrtseinrichtungen jedem Mitglied auch persönlich etwas zu bieten vermag!

Mit diesen Wünschen treten wir ins neue Jahr. *Kl.*

Zum Schreiblezen (Eine Erwiderung).

Anmerkung der Schriftleitung: Wir geben diesen Zeilen Raum, ohne uns mit den Ausführungen einverstanden zu erklären. Wir möchten uns jedoch nicht dem Vorwurfe aussetzen, einseitig nur eine Methode zu berücksichtigen.

In Nr. 51 (1927) verlangt ein Einsender, daß die vieljährige Ehe zwischen Lesen und Schreiben aufgelöst werde, angeblicherweise, weil die Verbindung dieser Fächer unnatürlich und unpsychologisch sei. Demgegenüber läßt sich das folgende feststellen:

1. Das Lesen und Schreiben als zwar recht verschiedene Betätigungen unterstehen denselben allgemeinen Gesetzen der Fertigkeit wie Turnen, Klavierspielen etc. Für beide gilt Pestalozzis Satz: Um zu können, mußt du vor allen Dingen selber tun! Also lesen lernen wir durch das Lesen, schreiben, indem wir schreiben, schwimmen schwimmend etc. Ebenso gilt für beide, daß komplexe Tätigkeiten in ihre Elemente aufgelöst werden, daß eine Entwicklung vom Einfachen zum Schweren stattfindet und daß sie von bewußten, langsamen und unbeholfenen Bewegungen zum kontradiktorischen Bestand vorwärtsschreiten. Ist das nun alles? Nein!

2. Wenn wir die etwas langatmige, physiologische und psychologische Demonstration des Herr B. auf eine kurze Formel zu fassen suchen, so dürfte sich ergeben: Lesen = Vom Zeichen zur Vorstellung, kurz = ZV. Schreiben = von der Vorstellung zum Zeichen = VZ. Das sind Gegensätze. Wo soll hier ein Zusammenhang sein? Ein wenig Geduld. Die Formeln ZV und VZ sind rein mechanische, zeitliche Assoziationen; denn was für ein innerer Zusammenhang sollte zwischen der Zickzacklinie des deutschen i und der Lautvorstellung i bestehen? Nach dem Gesetz der Koexistenz erfolgen hier Verbindung und Reproduktion. „Und ein intelligentes Kind kann diese Verbindung ein für allemal (!) behalten“, meint Herr B. Wenn wir nur lauter so intelligente Schüler hätten! Wie steht's aber mit den Dummen?

Den langsamern und gedächtnisschwächern Kindern hilft nun eben die (anfänglich enge, später mag das Lesen voraneilen) Verbindung Schreiblezen. Wenn die Assoziation VZ (Laut i-Zeichen i) xmal stattfindet, so ist damit als mächtige Einprägung auch der rückläufigen Verbindung ZV (Zeichen i zum Laut i) vorgearbeitet, und diese ist der Ausgangspunkt des im Anfang langsamen und bewußten Lesens. So dienen einander das Lesen und Schreiben, wenn auch die Verschiedenheit der Bewußtseinsvorgänge noch so groß ist. Damit sind sie der großen Idee der Konzentration aller Unterrichtsfächer oder wenigstens von Fächergruppen eingeordnet.

3. Die Druckbuchstäbler, schon längst ungeduldig geworden, wenden jetzt ein: Sind unsere gelegten oder geformten Schrift-elemente nicht auch eine Umkehrung jenes ZV, nicht auch eine Einprägung und zwar eine dem Kinde angepaßtere? Nachdem so viele tausend Kinder, allerdings nach einem elementaren Zeichnungsschreibkurs, sich das Schreiben ganz gut angeeignet haben, riecht mir die moderne Klage über Muskelunbeholfenheit immer ein wenig: Reim dich, oder ich freß dich! — Mir scheint es, man spazierte um das Schreiben herum wie die Katze um den heißen Brei; das Erbsen- und Stäbchenlegen kommt mir als eine Zeitverschwendung vor. Ein Lehrer hat letzthin in diesem Blatte mitgeteilt, zu welcher schlechten Schreibschrift das lange Kratzen von Kapitalbuchstaben führe, und ich selber konnte jüngst die Lateinschrift eines nach dem neuen Evangelium geführten Stadtzeitschriftstellers mit der deutschen Schrift eines Landkindes vergleichen. Das Endurteil: Elende Schmiererei! Später wird's dann schöner, sagt man mir. Das kann sein und ist zu hoffen; aber ist das eine Entschuldigung der Tatsache, daß nur nach allerneuester Weisheit das Schreiben hinter dem Lesen nachhinken soll, während man doch die Gleichwertigkeit beider Fertigkeiten betont, wozu noch die Feststellung kommen mag, daß Kinder, oft zum Gaudium der Zuschauer, die Schreibtätigkeit der Erwachsenen ebenso gerne nachahmen wie die Nährarbeit ihrer Mama? *E. K. H.*

Aus dem Leben der Lappen

Hoch im Norden wohnt das Volk der Lappen. Jeder Nordlandfahrer trachtet danach, diesen eigenartigen Menschen zu begegnen. In der Regel beschränkt sich das Wissen von den Lappen und ihren Bräuchen auf die Auskünfte des Bådeckers, die unter Umständen durch die allgemeinen, meist recht oberflächlichen Ausführungen eines sog. „Führers“ ergänzt werden. So ist das Urteil des Nordkapfahrers über die Lappen in der Regel nicht günstig und das mit Recht; denn die Lappen, welche der Reisende so zu Gesicht bekommt, machen meist einen wenig vorteilhaften Eindruck. Das sind aber nicht die Lappen, wie sie wirklich sind und leben im Alltag ihrer Freuden und Sorgen. Das sind die eigentlichen „Fremdenindustrielappen“, welche zum guten Teil aus den Besuchen der Fremden leben, sich selbst und ihre Lebensgewohnheiten um Geldes willen zur Schau stellen. Nicht selten sind diese Familien von den Schiffsgesellschaften, welche Nordlandsreisen veranstalten, direkt unterstützt gegen die Verpflichtung, sich an bestimmten Orten zu gewissen Zeiten aufzuhalten. Es ist darum nicht erstaunlich, wenn diese „modernen“ Lappen, durch die Möglichkeit eines leichtern Daseins begehrt gemacht, oft marktschreierisch ihre Eigenart zur Schau stellen, frech und aufdringlich ihre Produkte zum Kaufe anbieten. Die Familien, die wegen dieser Fremdenbesuche relativ nahe der Küste wohnen, sind der wirklichen Lebensweise des Lappenvolkes entrückt. Der aufmerksame Beobachter erkennt unschwer, daß diese Typen eigentlich entwurzelt sind. Sie müssen jedem leid tun, der erkennt, wie verheerend auch in dieser Richtung die moderne Kultur wirksam war, wie sie Angehörige eines mit der Natur so stark verbundenen Stammes völlig aus der herkömmlichen Lebensart herausreißt und sie zur Preisgabe aller durch die Tradition geheiligten Gepflogenheiten treibt.

Von den Lappen, die auch heute noch fern vom modernen Verkehr und getreu ihrer angestammten Art leben, soll im folgenden die Rede sein. Viele haben sich allerdings an den Küsten Finnemarks niedergelassen und nähren sich von der Fischerei.

Der Wohnbezirk der Lappen beschränkt sich auf das norwegische Amt Finnmarken und die schwedische Provinz Lappland. Finnmarken mit einer Gesamtfläche von 48,018 km² und

rund 44,000 Bewohnern wird vom schwedischen Lappland an Größe und Bewohnern wesentlich übertroffen; denn es mißt 117,984 km² und zählt 94,000 Einwohner. (Zählungen von 1920, resp. 1919.) Die äußerst geringe Bevölkerung zeigt sich in der Landschaft sehr deutlich, fährt man doch sogar mit der Eisenbahn stundenlang, ohne menschlichen Wohnungen zu begegnen. Die Berechnung der Bewohner ergibt pro km² nicht einmal einen ganzen Einwohner. Zum Vergleich erwähnen wir die entsprechenden Zahlen der Schweiz, deren Flächeninhalt 41,335 km² beträgt, was ungefähr den vierten Teil des von den Lappen bewohnten Gebietes ausmacht. Im Jahre 1920 hatte die Schweiz 3,880,320 Bewohner, woraus sich auf den km² 94 ergeben.

Mit Recht werden diese nördlichen Landstriche als Land der großen Gegensätze bezeichnet. Im Sommer glänzen hier die Strahlen der Mitternachtssonne – in Abisko steht die Sonne während 50 Tagen ununterbrochen am Himmel, am Nordkap sogar während 80 Tagen – im Winter herrscht die Winternacht; denn während zwei vollen Monaten geht unter dem 70. Breitengrad die Sonne nicht mehr auf. Meilenweite, öde Gebirgsplateaux mit großen Sümpfen und Heiden, von Millionen widriger Stechmücken bewohnt, dehnen sich in eintöniger Weite aus. Bäderer schreibt: „Über das Nordkap hinaus werden nur diejenigen Reisenden die Fahrt fortsetzen, welche die Wüste des Ozeans und des Festlandes nicht bloß zu ertragen vermögen, sondern zeitweise daran auch ihr Genügen finden. Man fährt halbe Tage, ohne ein Boot oder eine Siedlung zu sehen.“ Das nördliche Skandinavien ist aber trotzdem ein Land mit reichen Möglichkeiten, die in seinem riesigen Erzreichtum, seinen Fischbänken längs der Küste und in der gewaltigen Kraft und Fülle seiner Gewässer liegen. Ein nicht minder schroffer Gegensatz tritt uns in der Besiedlung entgegen. Hier die elenden Hütten des nomadisierenden Lappen, dort die stolzen Bauten der Elektrizitätswerke und Industrie-



Bild 1. Lappenfrau aus Jukkasjärvi

breites Gesicht, kräftige, untersetzte Statur, typische Kleidung, mit Bändern umschnürtes Schuhwerk, Wanderstange, bezeichnende Bemusterung der Schürze

anlagen, dazu die weit in der Landschaft zerstreuten Bahnhöfe der Erzbahn. Oder an der Küste Finnmarkens die einsamen Höfe, tatsächlich in meilenweiter Entfernung vom „Nachbar“, im Vergleich mit den Zentren der Dorschfischerei, wo es mindestens während der Fangzeit von Menschen gerade wimmelt. (Honningsvaag, Vardö, Vadsö, wo Nansen einst landete nach seiner Polfahrt und wo Amundsen mit seinem Luftschiff „Norge“ das Festland verließ.) Unter diesen Gegensätzen lebt heute das mongolische Nomadenvolk der Lappen.

Durch den Bahnbau wurde das früher kaum berührte Land etwas erschlossen. Im Jahre 1894 wurde die Linie Luleå—Gällivare eröffnet, 1903 war die ganze Querverbindung von der Ostsee zum Atlantischen Ozean fertiggestellt. Die Bahn dient dem Abtransport der in Kiruna gebrochenen Eisenerze nach Narvik, dessen Hafen den ganzen Winter eisfrei bleibt. An dieser Linie, in der Nähe der Reichsgrenze, liegt der schwedische Nationalpark an den Ufern des 317 km² großen „Torneträsk“ (See). Die einst bescheidene Touristenstation Abisko hat sich zu einem umfangreichen Touristenheim entwickelt, in dem allerdings auch heute noch Einfachheit und Echtheit schwedischer Art erhalten geblieben sind. Von hier aus hat man Gelegenheit, verschiedene Lappenlager zu besuchen, deren Herden auf den umliegenden Bergen weiden. Wenige Stunden weit liegt das vielbegangene Durchgangstor des Gebirges, das von den meisten Lappenzügen benutzt wird und den entsprechenden Namen hat: Lapp-Porten. Es ist begreiflich, daß auch diese Lappenlager viel Besuch erhalten und entsprechend beeinflußt sind. Allerdings leben die Bewohner in ihren alten Gewohnheiten und wandern mit ihren Herden. Der Fremdenbesuch ist natürlich auf wenige Wochen beschränkt. Der Hauptunterschied zu den in der Küstennähe wohnenden Lappen ist der, daß sie hier in ihrem normalen Aufenthaltsgebiet leben, die Fremden zu ihnen kommen, sie also nicht um der Fremden willen ihren Standort beziehen. So kann man wohl hier noch ordentlich Ursprüngliches sehen. Die Bahnnahe übt natürlich auch einen ganz bestimmten Einfluß aus. Durch sie sind verschiedene Dinge ins Leben der Lappen eingedrungen, deren ihre Stammesbrüder am Tanafuß oder im Gebiete des Altelvs entbehren. Besonders im Hüttenbau äußern sich diese Einflüsse, denn sogar ein eingesetztes Fenster kann hier vorkommen. Übrigens bauen sich die Lappen, die in ihren Wanderungen eine gewisse Konstanz beobachten, etwas festere Wohnstätten aus Holz in Form von Blockhäusern. Auf der Wanderung werden die Zelte aus Leinwand aufgerichtet, während sonst nach althergebrachter Sitte einfache, zeltartige Bauten aus Erde oder Torf aufgerichtet werden.

Die Lappen sind nach neuern Forschungen während der Steinzeit in Finnland von Osten her eingewandert, wurden dort aber durch die finnische Kolonisation nach Norden zurückgedrängt und gelangten so nach Schweden und Norwegen. Ihre mongolische Abstammung ist in den breiten Gesichtszügen in der Regel leicht zu erkennen.

In Finnmarken leben neben den Norwegern Finnen und Lappen. Die einheimische Namengebung führt leicht zu Verwirrungen, da der Norweger die Finnen „Kvänen“ nennt und für die Lappen die Bezeichnung „Finne“ braucht. Im Laufe der Zeit ist eine starke Mischung der Völker entstanden, wodurch die nationale Eigenart der einzelnen Gruppen natürlich stark geschwunden ist.

Genaue Zählungen der lappischen Bevölkerung gibt es nicht. Sie wird auf 25,000 Seelen geschätzt, von denen gut $\frac{3}{4}$ in Norwegen leben, der Rest in Schweden. Ihr Renntierbesitz ist sehr groß und wird mit 26,000 Stück angegeben. Da sich viele Lappen von der alten herkömmlichen Erwerbsweise, der Renntierzucht, abgewendet haben, ist der Renntierbestand der einzelnen Familien sehr groß und geht in die Tausende. Die sog. Seelappen haben sich an den Küsten des Meeres, die Flußlappen an den Ufern der Flüsse des Landinnern dauernd niedergelassen. Sie leben von Fischfang und Jagd. Sie machen die jährlichen Wanderungen nicht mit, sondern sind seßhafte und zugleich arme Leute geworden. Die Gunst des Meeres ist ungewiß und launig. Bald beschert sie reiche Beute und Überfluß, nicht selten kargt sie so, daß das Nötigste fehlt. Unter dem Einfluß der modernen Kultur aber hat der Lappe das Sparen und Vorsorgen nicht gelernt, um so weniger, als es nicht seiner Art entspricht, weit vorsehend seine Anordnungen

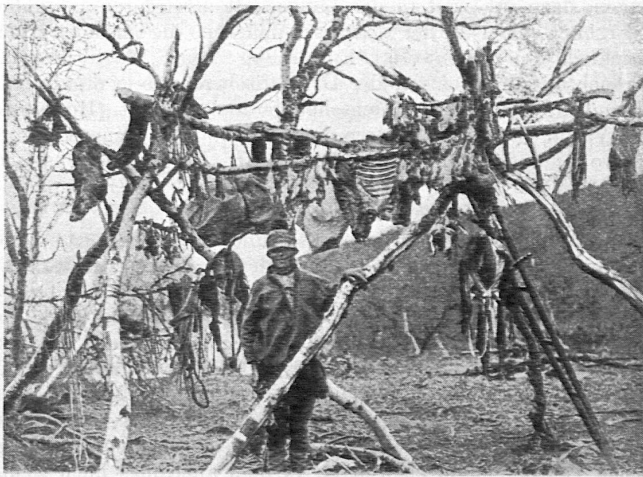


Bild 2. Sommer-Vorratskammer der Wanderlappen am Torneträsk. Trockengestell für Renttierfleisch, in Häuten und Magenwänden aufbewahrt, ganze Brustteile und Kieferstücke rechts, auf der linken Seite Sehnen der Füße, aus denen Nähfäden für Lederzeuge erstellt wird. Im Hintergrund krüppelhafte Birkenvegetation

zu treffen. Der Wanderlappe dagegen besitzt in seinen Herden ansehnliche Reichtümer. Er führt ein schweres Leben, aber er liebt dieses Leben, in dem er frei und selbständig ist. Im Wanderlappen lebt noch der einst auch seinen Stammesbrüdern an der Küste eignende Wandertrieb der Vorfahren, und willig nimmt er auch heute die Mühen seiner Wanderungen auf sich. Er ist ein Kind der Natur, deren unsägliche Schweigsamkeit und Einöde großen Einfluß auf ihn hat. Der dunklen Winternacht, wie den schweren Stürmen des nordischen Winters ist seine starke Natur fähig, zu trotzen.

Den schnee- und kältereichen Winter, der neun Monate dauert, verbringen die Lappen mit ihren Herden im Innern des Landes. Frühling und Herbst gibt es eigentlich nicht, denn beide sind mehr Winter, daß dem Sommer nur drei Monate bleiben. In den niedern Buschwäldern des Landes finden die Herden spärliche Nahrung, oft nur aus Flechten und Moosen bestehend, die sie mit ihrem Geweih unter dem Schnee hervorschaukeln. Geht der Winter zu Ende, beginnt die von Mensch und Tier ersehnte Reise zur Küste. In den letzten Tagen, da die Eisfläche der Flüsse noch trägt, werden die Pulke (Schlitten) mit den Renttieren, die mit langen Lassos aus der Herde gefangen worden sind, bespannt. Bis zu 50 km werden täglich zurückgelegt. Abends erstehen am Rastplatz die einfachen Hütten, Zelte, deren Boden mit Birkenzweigen und Renttierfellen belegt wird. In der Mitte wird mit Steinen der Herd errichtet, dessen Feuer Zelt und Speise wärmt. In dichte Renttierpelze eingehüllt, wird die kurze Nacht verbracht, früh wird die Wanderung fortgesetzt. Man ist froh, möglichst bald die Küste zu erreichen, denn sobald der Schnee schmilzt, erheben sich in den Sümpfen des Hochlandes Millionen von Stechmücken, deren lästiger Stich Mensch und Tier zur Flucht treibt. An der Küste schaffen langhaltende Schneeflecken, die Nähe des Meeres und kühle Winde etwelche Linderung. Zugleich bietet die Küste der Herde, die sich in dieser Zeit durch Kalbern wesentlich vergrößert, willkommene Nahrung. Nach kurzem Sommer tritt der Lappe wieder seine Rückreise an, seinen Winterplätzen entgegen.

Die Lappen tragen eine farbenfrohe Kleidung aus dickem, meist hellblauem Tuch. Rockkragen und Manschetten sind mit grellem Rot und Gelb gebändert. Die Hosen stecken in weiten, dickledrigen Schuhen und sind in der Regel mit hellfarbigen Bändern gamaschig gebunden. Zwei seitlich liegende Obergräte erinnern ganz an die Form unserer Skischuhe. Da der Lappe ein ausgezeichneter Skiläufer sein muß, um im Winter sich mit genügender Sicherheit und Geschwindigkeit bewegen zu können, ist ohne Zweifel seine Ausrüstung eine möglichst zweckentsprechende. Als Kopfbedeckung wird oft eine mehrzipflige, blaue Tuchmütze getragen. Bei den Männern ist ihr eine große, grellrote Quaste angehängt; bei den Frauen herrscht eher die Haubenform vor.

Auf der sozialen Stufenleiter steht der Seelappe zu unterst. Er ist auf das trügerische Meer angewiesen, wohnt in schlechten

Erdhütten, nicht selten mit seiner Kuh, sofern er so glücklich ist, eine solche zu besitzen, unter demselben Dach und im gleichen Raum. In etwas bessern Verhältnissen wohnt der Flußlappe, dessen Existenz sich auf den Lachsreichtum der Flüsse stützt. Er ist seßhaft und wohnt in der Regel in guten Hütten, Blockhäusern. Mit ihm hat auch der Berglappe, der höchstehende aller Lappen, etwelchen Verkehr. Gegenseitige Heiraten sind nicht selten. Wenn die Armut bei den See- und Flußlappen oft an die Türe pocht, ist dies beim Wanderlappen nie der Fall. In seiner Küche kehrt nie Not ein; denn seine große Herde liefert ihm nahezu alles, wessen er für seine Fahrten, Kleidung und Ernährung bedarf. Was ihm mangelt, tauscht er beim Händler gegen Fleisch und Felle seiner Tiere ein. Mit dem Essen wird nicht gekargt. In der Regel schlachten die Lappen wöchentlich zweimal ein Renttier. Fleisch ist Hauptnahrung, der Lappe verschlingt davon ansehnliche Mengen. Der gefährlichste Feind des Lappen ist der Schnaps, dessen Genuß er sehr ergeben ist. Gerade darum war das bisherige Totalverbot Norwegens für ihn von größter Bedeutung und seinem wehrenden Einfluß ist es zu danken, daß das Lappenvolk durch die Schnapsgefahr nicht ruiniert worden ist. Das ist die Meinung wohlmeinender Norweger, die jahrelang unter den Lappen gewohnt haben! Heute ist das Alkoholverbot durch schwache Mehrheit in der Volksabstimmung gefallen. Möge es gelingen, daß auch bei der Neuordnung der Dinge die schwere Gefahr gebannt werden kann.

Um die Einführung der Schule unter den Lappen haben sich besonders die Schweden bemüht. Im Lappenlager Laimulati habe ich eine solche Lappenschule gesehen. Ich kann mir längere Beschreibungen des „Schulhauses“ ersparen durch Hinweis auf Bild 3. Die Dame unter der Eingangstüre ist die schwedische Lehrerin. Ein einziger Raum befindet sich in der Hütte. Er ist Wohnstube, Schlafraum, Küche und Schulzimmer! Der Raum mißt ungefähr 3,50 m im Durchmesser, seine Höhe ist etwa 2 m. Die Ausstattung ist aus Bild 4 ersichtlich. *) Es war recht schwer, das Innere dieses dunkeln Raumes zu photographieren. Im Vordergrund erkennt man die Steine des Herdfeuers, dahinter steht die „Bibliothek“, aus einigen Handbüchern der Lehrerin und den Heften der Schüler bestehend. Rechts steht, leicht erhöht, die Wandtafel, deren Fuß mit ornamentalen Zeichnungen aus dem Leben der Lappen geziert ist. Unten steht die „Kommode“ der Lehrerin. An der Wand hangen selbstgemachte Papierdüten welche Farbstifte, Metermaße, Faltpapiere und eine Schere enthalten. Über der Wandtafel sind Tabellen sichtbar, die durch tägliche Aufzeichnungen klimatischer Erscheinungen entstehen. Alle Lappenschulen des Nordens sind zugleich meteorologische Stationen des Reiches und darum ausgerüstet mit Thermometer, Barometer und Regenmesser. Selbstredend werden die Aufzeichnungen von Schülern gemacht unter Kontrolle der Lehrerin. Der Unterricht umfaßt so ziemlich die gleichen Fächergruppen wie bei uns. Auch in die Zeit, die Kenntnis der Uhr, werden die jungen Leute eingeführt, obwohl sie sich in ihrem spätern Leben kaum nach ihr orientieren müssen. Die Schule zählt zehn Kinder, von



Bild 3. Schulhaus der Lappenschule in Laimulati
Innenbau aus stehenden Birkenstämmen, Verkleidung mit Torf- und Erdklumpen, zur Aussenfassung einzelne Birkenhölzer. Dachklappe für Rauchabzug; Türe aus dem Süden eingeführt, Helligkeit nur durch Dachklappe und Türe, keine Fenster

*) Bild 4 stellte mir Hr. H. Keller, Wallisellen, zur Verfügung.

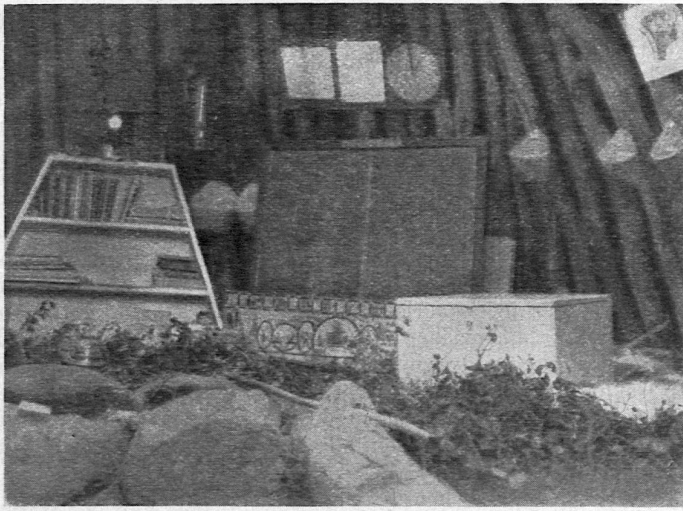


Bild 4. Inneres der Lappenschule

denen allerdings nur drei den in der Umgebung wohnenden Leuten gehören. Die übrigen sind aus andern Lagern der Gegend, durch den Staat hier in Pflege gegeben, um ihnen den Schulbesuch zu ermöglichen. Diese Schüler kommen aus Entfernungen von 100 Kilometern. Die Schulzeit dauert drei Monate, beschränkt sich also auf die Sommerzeit. Allerdings können die Kinder auch im langen Winter der Schule anvertraut werden. Die Winterschule liegt jedoch erheblich südlicher, ziemlich ausserhalb des Winterwohngebietes der Lappen. Das hält manche Familie davon ab, das Kind für so lange Zeit in fremde Hände zu geben. Die Winterschule befindet sich in der Bergwerksstadt Kiruna.

Die Arbeit in einer solchen Lappenschule bringt manche Entbehrung mit sich. So fern ab vom Leben der Heimat, einsam und allein unter Stammesfremden, deren Sprache erst noch erlernt werden muß, während drei Monaten zu arbeiten, ist keine leichte Sache. Im Winter ist es ja besser; denn Kiruna ist heute eine Siedlung mit 8300 Bewohnern. Immerhin gehört der Winteraufenthalt in einer Siedlung 145 km nördlich des Polarkreises nicht zu den besonders Annehmlichkeiten eines Lehrerlebens.

In der Regel verbleiben die Lehrkräfte zwei – drei Jahre in einer solchen Stellung und haben sich dann durch diese besondere Aufopferung ein Anrecht auf eine bessere Stelle erworben, die ihnen vom Staate zugewiesen wird.

Das Nomadisieren der Lappen führt naturgemäß zu häufigen Reibereien zwischen den Lappen und den Dauersiedlern. Das Weidegebiet der Rentiere war früher viel größer. Durch das Vordringen der Kolonisation ist es von Jahr zu Jahr eingeengt worden. Durch interstaatliche Regelungen sind die heutigen Weidereviere festgelegt worden. Dem Wanderleben der Lappen werden in verschiedener Hinsicht staatliche Unterstützungen zuteil, gewissermaßen als Entschädigung für die Okkupation des Landes durch Dauersiedler. Wohl sind dem Wanderlappen einzelne Gebiete als Reservate garantiert, auch die Unwirtlichkeit der Natur ist dabei in diesem Sinne wirksam, aber durch die Einflüsse des modernen Wirtschaftslebens und Verkehrs kommt er immer mehr mit andern Landesbewohnern in Berührung. So geht seine Eigenart zusehends verloren, denn sein Blut mischt sich nach und nach mit finnischer, schwedischer oder norwegischer Veranlagung. Allerdings wird die Schwere des Lebens, durch die harte Natur bedingt, nie in Vielen den Wunsch wach werden lassen, in diesen Gegenden andauernd ihr Leben zu fristen. Die Vorherrschaft des Lappen dürfte darum trotz Erzbau und modernem Bahnverkehr in Lappland noch lange gesichert sein; denn die Natur ist ein mächtiger Bundesgenosse. Dr. Ernst Leemann, Zürich.

Durch Nacht und Schnee mit dem Lappenvolk

Der Volksstamm der Lappen, der bei all seinen sympathischen Charaktereigenschaften viel Heidentum und viel vom Urzustand des einstigen Europas bewahrt hat, ist sogar den Schweden wenig bekannt, unter deren Oberhoheit sie stehen. Zu den wenigen, die sich eingehend

mit den Lappen beschäftigen, gehören die Lehrerinnen, die, von der schwedischen Regierung entsandt, den Sommer über im Wanderlager den Unterricht der Lappenkinder übernehmen. Eine von diesen ist E. B. Nordström, die mit großer Wärme und Anschaulichkeit ihre Erlebnisse, die eigentümlichen Sitten und Gebräuche des Volkes und den besonderen Charakter seiner Heimat lebendig darstellt. Dieses von Ortrud Freye ins Deutsche übersetzte Buch erschien im Verlag August Scherl. Wir veröffentlichen daraus folgenden Abschnitt:

„Nur noch eine halbe Meile*)!“ sagt Gate tröstend, als sie mich nach einer halben Stunde weckt. Naß und fröstelnd wanke ich heraus, um die furchtbare Wanderung in der Kälte fortzusetzen. Sturm und Schnee werfen sich über uns, noch wilder als vorher, reißen an uns herum, als ob es ihnen ein doppelter Genuß ist, uns nach der kurzen Raststunde, in der wir uns versteckt hatten, zu plagen. Kaum können wir uns auf den Beinen halten, obgleich wir die ganze Schwere unserer Körper gegen den Druck des Orkans anstemmen; langsam, langsam setzen sich die Züge in Gang, mit Mühe bewegen sich die Rentiere vorwärts, und naß und kalt rinnt das Eiswasser uns über Brust und Rücken. Ein paar kleine Kinder wachen auf und schreien aus der Tiefe ihrer Felle heraus, ein junger Hund jammert herzzerreißend, und ich gehe weiter wie im Traum – ein Traum, aus dem man manchmal in furchtbarer Angst aufwacht; man geht und geht und schreitet in quälender Eile und kommt doch nicht von der Stelle. Das hier ist Wirklichkeit, man wacht nicht auf, man schreitet und schreitet, aber es ist, als ob man ewig auf demselben Punkt in dem einförmigen, öden Grau stillsteht.

Eine halbe Meile nur! Aber so lang und mühevoll, daß ich anfangs, zu glauben, wir haben uns verirrt und gelangen nie zu dem Rastplatz bei der Baumgrenze, wo die letzten, niedrigen Kleinbirken stehen, bevor der ewige Schnee der Berge alles tötet, was wachsen und leben will. Und doch nimmt diese halbe Meile ein Ende! Als ich Gates Zug aus der Spur weichen und dicht bei dem vorderen Schlitten anhalten sehe, weiß ich, daß die Stunde endlich gekommen ist, weiche auch zur Seite aus und führe meine Tiere neben Gates Tiere. Bald stehen alle Züge nebeneinander – elf an der Zahl, aber durch den Schnee sieht man nicht mehr als die aller-nächsten. Jetzt fängt die Arbeit des Ausspannens an, die Schlitten mit dem notwendigsten Hausgerät werden ausgepackt, das Zelt aufgestellt, Holz gehackt und eine Menge Arbeiten verrichtet, die nötig sind, um ein Heim in der Wildnis zu errichten. Arbeiten, die auch sonst mühsam sind und eine lange Zeit erfordern, die aber jetzt in diesem rasenden Sturm doppelte Kräfte und Zeit brauchen. Das Ausspannen geht langsam und unsicher mit steifen, geschwollenen Fingern, die Rentiere treten und stoßen vor Wut und Ungeduld, sowie man in ihre Nähe kommt – sie wittern Nahrung und Freiheit, und sobald sie losgemacht sind, stürzen sie sich auf die Schneekruste und arbeiten mit schnellen, eifrigen Hufen, um die knirschende Schicht zu durchdringen und den Schnee in wirbelnden Wolken von dem Moos abzulösen. Die, welche noch können! Denn viele von ihnen, die frisch gezähmt und ungewohnt sind, können kaum noch ein paar Schritte von ihrem Schlitten machen, sinken wie eine leblose, graue Masse nieder und werden bald von dem Schnee bedeckt. Die starken aber arbeiten, scharren und stehen bald in einer Grotte tief unter dem Harsch, daß man nur noch die dunklen Rücken und die vorgestreckten Köpfe mit den Mäulern sieht, welche die Rentierflechte verschlingen.

Bei einem so furchtbaren Wetter kann man nicht mehr als nur ein Zelt aufrichten und muß froh sein, wenn es einem überhaupt gelingt. Sonst hat jede Familie ihr eigenes Zelt, und der Hausvater beginnt sofort mit dem Aufstellen, sowie die Züge angehalten haben. Jetzt aber arbeiten alle daran, so schnell wie möglich das eine Zelt aufzurichten, die Männer holen ihre Schneeschaufeln hervor und fangen mit einem Eifer an, der nach der dreizehnstündigen Wanderung nicht verringert zu sein scheint. Einen Teil der Arbeit haben schon die Rentiere getan, indem sie ein genügend großes Stück Erde bloßgescharrt haben, das nur noch etwas geebnet werden muß. Unterdessen haben die Frauen die Schlitten mit dem Hausgerät ausgepackt und ihre Beile herausgesucht, mit denen sie auf ihren Skis in den kleinen, niedrigen Wald laufen, um Holz zu hacken. Es ist immer die Arbeit der Frauen, den Haushalt mit Holz zu versehen, und es ist keine leichte Arbeit, wenn das Feuer vom Morgen bis zum Abend ununterbrochen brennen soll. Aber nie

*) Die schwedische Meile hat 10,688 Kilometer.

hört man sie murren, es kommt ihnen gar nicht in den Sinn, daß es anders sein könne – es ist so seit Urzeiten gewesen: die Männer besorgen die Rentiere und die Frauen das Heim mit allem, was dazu gehört. Das Holzhacken geht ihnen leicht von der Hand, sie schwingen das Beil, daß es pfeift, und der blanke Stahl trifft immer, wohin er treffen soll.

Ich sitze auf einem Schlitten, die Hände unter dem äußeren, roten Schal, und sehe zu, wie die Arbeit vorwärts schreitet. Holz kann ich noch nicht hacken, habe es noch nicht gelernt, und etwas anderes gibt es wohl im Augenblick nicht zu tun. So sitze ich untätig mit dem Rücken gegen den Orkan und schaue den Männern zu, die gerade die Zeltstangen aufstellen. Bald steht das Skelett schwarz und fest mit einer Windstütze, und es müssen schon alle Wetter losbrechen, wenn sie das luftige Gebäude erschüttern wollen, das zwar gebrechlich aussieht, aber doch fest ist. Jetzt sehe ich, wie Nikke und Heikka die eine Hälfte des Zelttuches auseinanderwickeln, und ich bin neugierig, was die wirbelnden Winde damit anfangen werden. Ratsch! saust es aus ihren Händen wie eine mächtige schwarze Fahne, die wie im Trotze klatscht. Noch einmal – jetzt liegt es auf den Zeltstangen, ganz dicht, und gewohnte Finger bezwingen es und machen es fest. Aber noch tanzen die Enden auf den schiefen, schwarzen Stangen, und hier und da reißt sich ein Zipfel los und klatscht triumphierend im Sturm, bis er wieder eingefangen und festgemacht wird. Mit der anderen Hälfte geht es besser, die flattert nur ruhig in Lee und läßt sich leicht zwingen.

Drinne fühlt man sich geschützt und heimisch, obgleich dieses „Drinne“ vorläufig nichts anderes ist als ein leerer, weißer Schneefleck, von rußigen Filzteppichen eingerahmt. Aber nun kommt das Reisig und macht das Weiße braun, dann kommt das Holz in die Mitte, und bald steigt ein dicker, blauer Rauch auf, der sich allmählich verteilt und von den Flammen orangerot gefärbt wird, dann kommt die Eisenkette und daran der Wasserkessel, in welchem der Schnee schmilzt, dann kommt die Kaffeekanne, dann die Felle – und zuletzt die Kinder, halbwach und frierend. Die kleinsten jammern aus der Tiefe ihrer Wiegen, die größeren kriechen ganz nahe ans Feuer und bewachen mit eifrigen Blicken den Kaffeekessel, der vielversprechend aus der Tülle zu dampfen beginnt. Jetzt sind wir alle drinnen – daheim! Noch nie habe ich die Bedeutung des Wortes so empfunden wie jetzt, nach dieser Wanderung, nach diesem Sturm, mit der schmerzenden Müdigkeit im Körper. Draußen donnert der Orkan, zerrt und reißt an den dünnen Zeltwänden, durch das Rauchloch oben wirbelt der Schnee auf uns nieder, unsere Augen tränen und schmerzen vom Rauch – draußen liegen weiße, leere Ebenen ohne Grenzen und Ende. Sie erwarten uns, wir sollen durch sie mit tausend und aber tausend Schritten wandern, ehe die lange, ruhige Sommerrast anfängt – aber was kümmert uns das jetzt! Was kümmert uns die ganze Welt! Denn da, wo das eigene Zelt errichtet ist, da hat der Lappe sein Heim, und da fühlt er die herrliche Ruhe und Sicherheit des Heims, gleichviel, ob die Sonne scheint oder die Stürme rasen.

Ich bin so in Gedanken, daß ich kaum merke, wie man mir eine Kaffeetasse reicht. Doch nach vier Tassen bin ich wieder wach und klar, sehe, wie Elle eingeschlafen ist mit dem jungen Hund im Schoß, die Hände um seinen kleinen, wolligen Körper gefaltet, sehe, wie Gate das kleine, rotnasige Lappenmädchen säugt, wie Heikka seine Pfeife anzündet, wie Pette ins Feuer spuckt, wie Nikke sein nasses Schuhheu wendet, wie –

An mehr erinnere ich mich nicht mehr, fühle nur wie im Traum, daß eine vorsichtige Hand mir den Gürtel lockert, und wie dieselbe Hand ein weiches Kissen unter meinen Kopf schiebt und ein Fell über mich breitet. Dann weiß ich nichts mehr, höre die Stimmen wie aus einer anderen Welt, lächle ein wenig über den Sturm, der mir nichts mehr anhaben kann, und mein letzter, klarer Gedanke ist: Heute ist der 1. Mai!

Schulnachrichten

Graubünden. Auf Jahresschluß versendet der Herr Erziehungsdirektor ein Kreisschreiben an Schulräte und Lehrer des Kantons. Vorerst muß er alte Postulate herausgreifen, um sie den Organen der Schulen ans Herz zu legen. In der Frühjahrssession des Großen Rates ist von der Geschäftsprüfungskommission scharf

gerügt worden, daß die unentschuldigten Versäumnisse in Primar- und Sekundarschulen immer noch eine zu hohe Zahl ausmachen (Das ging auch aus unserem Berichte in Nr. 23 hervor.) An den Primarschulen stiegen die unentschuldigten Versäumnisse von 2177 auf 2852 Halbtage. In manchen Gemeinden, Kreisen und Bezirken gehören sie zu den Seltenheiten, während sie an andern häufiger auftreten. Diese Ungleichheit kann nicht nur von der ungleichen Elle, die angelegt wird, herrühren. Wenn die Schulorgane ohne allzuviel Rücksicht gegen die fehlbaren Eltern vorgehen, müssen sich die Verhältnisse bessern. Die Fehlbaren sind jedesmal gemäß kantonaler Schulordnung durch die Schulräte zu büßen. Für jede unerlaubte Versäumnis ist eine Buße von 10 Rp. bis 1 Fr. einzuziehen. Eltern, welche sich weigern, die Buße zu bezahlen, werden der zuständigen Gerichtsbehörde zum Einzug der Gelder oder zu anderweitiger Strafe überwiesen. Sie können auch wegen Renitenz der kompetenten Amtsstelle verzeigt werden. Sollte diese nicht entsprechen, so ist der Fall dem kleinen Rate vorzulegen.

Manche Eltern suchen Kinder auf andere Weise der Schulpflicht zu entziehen. In Gemeinden mit einer obligatorischen Schulpflicht von neun Jahren (bei nur sechsmonatlicher Schulzeit trifft das zu) suchen manchmal Eltern Kinder in Gemeinden mit nur acht obligatorischen Schuljahren oder gar außer dem Kanton unterzubringen. Wenn die Eltern nachweisen, daß die Kinder am fremden Orte Stunden oder Kurse besuchen, so ist von Fall zu Fall zu entscheiden, ob dieser Schulbesuch als Ersatz für denjenigen am Wohnort der Eltern gelten kann oder nicht.

Die analogen Grundsätze für die Sekundarschulen sind so anzuwenden, wie Gesetz und Zweckbestimmung der kantonalen Subvention es verlangen und erwarten lassen. Den Schulräten werden Überwachung und Leitung der Schule, sowohl in Hinsicht auf den Unterricht, als auch auf Handhabung guter Zucht und Ordnung anempfohlen, ferner Beaufsichtigung der Schullokalitäten und Verwaltung des Schulfonds. Auch wird ihnen die wünschbare und notwendige Zusammenarbeit mit den Lehrern ans Herz gelegt. Bei ungerechten Angriffen oder bei Widersetzlichkeiten sollen sie die Lehrer unterstützen. Eine andere Stellungnahme würde die zielbewußte Tatkraft der Lehrer lähmen und der Schule schaden. Schulräte, Lehrer, Inspektoren und Erziehungsdepartement sollten im Verhältnis gegenseitiger Achtung und gegenseitigen Verstehens mit einander verkehren, um so in der räumlichen Trennung doch die unerläßliche Fühlung herzustellen und zu bewahren.

Zum Schluß empfiehlt der Herr Erziehungsdirektor eine rationellere Verwertung der einheimischen Obsternte als wirksames Mittel, die Volksgesundheit zu fördern, die Landwirtschaft zu unterstützen, die schädliche Schnapsbrennerei zu bekämpfen und Verschleuderung bedeutender nationaler Werte zu verhindern. Eine bezügliche Broschüre kann beim kant. Lehrmitteldepot in Chur bezogen werden. h.

Luzern. Der Große Rat vollendete am 27. Dezember abhin die Beratung des Voranschlags der Einnahmen und Ausgaben des Kantons Luzern für das Jahr 1928. Das Erziehungsdepartement erfordert die Summe von 3,522,300.— oder rund 27% der gesamten Staatsausgaben. Die Primar- und Sekundarschulen beteiligen sich daran mit 2,472,600.—, das Lehrerseminar mit 100,200.—, das berufliche Bildungswesen mit 251,500.—, die Mittelschulen mit 91,000.—, die Kantonsschule mit 503,300 Fr.

Die Primarschulsubvention von Fr. 106,243.— soll für das Jahr 1928 wie folgt verwendet werden: Beiträge an Ruhegehälter für Alt-Lehrer 55,243.—, Beitrag an die Besoldung der Lehrerschaft der Anstalt für schwachbegabte Kinder 14,000.—, Beiträge an Gemeinden für Schulhausbauten und Turnplätze 25,000.—, Beiträge für Ernährung und Bekleidung von Schulkindern 8,000.—, Beitrag für unentgeltliche Abgabe von Lehrmitteln 4,000.—. Bisher wurde die Verwendung der Primarschulsubvention durch besonderes Dekret des Großen Rates beschlossen. Bei der Beratung erfuhr man plötzlich den Beschluß der Staatsrechnungskommission, in Zukunft von einem besondern Dekret abzusehen und die Verteilung im allgemeinen Staatsbudget unterzubringen. Großrat Wismer bekämpfte diesen Beschluß, bezweifelnd, daß diese Art der Behandlung den Bestimmungen des Gesetzes und der Vollziehungsverordnung über die Unterstützung der öffentlichen Primarschule durch den Bund nachkomme. Wenn man die Neuerung

überhaupt einführen wolle, müsse, wie bisher im Dekret, die Verteilung einzeln aufgeführt werden. Herr Stadtpräsident Dr. Zimmerli befürwortete dieses Begehren und verlangte, daß es im Protokoll vorgemerkt werde.

Kommt dieser Angelegenheit überhaupt irgendwelche Bedeutung zu? Ganz gewiß. Mehr als die Hälfte der Primarschulsubvention wird verwendet an Ruhegehälter für Lehrpersonen. In Zukunft sind zwei Veränderungen zu erwarten, einmal die Erhöhung der Primarschulsubvention, zweitens die Revision des Erziehungsgesetzes, worin die Frage der Pensionierung eine für die Lehrerschaft günstigere Lösung finden soll. Eines ist sicher, ohne die ganz erkleckliche Bundessubvention wäre die gegenwärtige Alters- und Invaliditätsfürsorge nicht eine befriedigende, was sie solange ist, als sie von der Regierung loyal durchgeführt wird. Die Lehrerschaft des Kantons Luzern hat ein weitgreifendes Interesse an der zukünftigen Gestaltung der Primarschulsubvention; sie ist innig verkettet mit der Altersfürsorge. Daß diese Verkettung nicht losgelöst wird, ist erstes Gebot der Standespolitik. Es ist unbegreiflich, daß sich in solchen Schicksalsstunden die konservativen Lehrervertreter in tiefes Schweigen hüllen. —er.

St. Gallen. ☉ Um für die Abklärung der Neuwahl eines Rektors der Mädchensekondar- und Realschule der Stadt St. Gallen mehr Zeit zu gewinnen, hat der Zentralschulrat den bisherigen Inhaber der Stelle, Herrn Dr. A. Ludin, ersucht, seinen Rücktritt um ein Jahr zu verschieben. Herr Dr. Ludin hat diesem Gesuche entsprochen. — Herr Albert Karrer, der seit 1901 als pflichtgetreuer Primarlehrer im Schulkreise St. Gallen-West tätig war, mußte sich auf Ende 1927 wegen eines schweren Augenleidens pensionieren lassen. Ein hartes Schicksal für einen kaum fünfzigjährigen arbeitsfreudigen Schulmann.

Ausländisches Schulwesen

Spanien. In der Madrider Tageszeitung „El Sol“ war jüngst eine interessante Kontroverse enthalten betreffend die englischen Schulen im *Riotinto-Gebiet*. Dort befinden sich nämlich sehr reiche Kupferminen, die von einer englischen Gesellschaft ausgebeutet werden. Da der Staat in den Bergwerkdörfern keine Schulen oder nur sehr ungenügende unterhielt, gründeten die Engländer für ihre spanischen und englischen Arbeiter und Angestellten besondere Lehranstalten, in welchen die Kinder Primar- und Sekundarunterricht erhielten. So wurde neben Englisch auch Spanisch und Französisch gelehrt. Die Lehrerschaft setzt sich aus Engländern, Spaniern und Franzosen zusammen. Der Unterricht ist vollständig unentgeltlich. — Wir finden also hier ähnliche Verhältnisse vor, wie sie zu der Gründung von Schweizer- und Deutschen Schulen in verschiedenen romanischen Ländern geführt haben.

Nun verlängerte der spanische Schulinspektor *Luis Bello*, daß der spanische Staat diese Schulen übernehme; denn das Unterrichtswesen sei eine öffentliche Sache. Durch diese fremden Schulen werde die Einheit gestört; wer die Schule besitze, der besitze die Zukunft der Nation und ihre moralische Kraft.

Daraufhin veröffentlichte Frau *Maria Pérez* eine längere Erwiderung, worin sie ausführte, dass ihre Familie s. Z. ohne irgendwie mit den Minen des Riotinto verbunden zu sein, von Valladolid dorthin gezogen sei, um den Kindern eine gute, von geistlichem Einfluß freie Schulung zu verschaffen. Der Staat habe es eben unterlassen, in jenen sich immer mehr entwickelnden Gegenden Schulen zu gründen. Zudem besitzen die englischen Anstalten eine Freiheit, welche man sonst nirgends im Lande kenne. Das spanische Kind sei von Natur aus intelligent, aber es leide unter „konfessionellen Fesseln, die es von klein auf einengen und ersticken“. Der spanische Katholizismus strecke seine Fangarme über das ganze Land aus und habe sich nicht gescheut, den Streik im Riotintogebiet zu benützen, um die Arbeiter gegen die englischen Schulen aufzuhetzen. Und doch tragen diese sehr dazu bei, das Ansehen Spaniens im Auslande zu erhöhen. Manche Schüler erhalten von der Gesellschaft Stipendien, damit sie im Instituto International in Madrid weiter studieren können. Von diesen wirken eine Reihe in verschiedenen Ländern Amerikas als Professoren für Spanisch und andere Fächer. Solche Gelegenheiten für strebsame junge Mädchen z. B. bieten die spanischen Schulen nicht. —

Höchst interessant ist nun die Antwort des Schulinspektors auf diese sehr scharf gehaltenen Äußerungen. Zunächst verwahrt er sich dagegen, als ob er die Aufhebung der englischen Schulen verlangt habe. Der Staat sollte eben überall gute Schulen unterhalten, die allen Bekenntnissen offen seien. Die Religion sollte der Familie und der Kirche vorbehalten sein und in der Schule keine Rolle spielen. Deshalb tadle er auch die neulich erfolgte gewaltsam erwungene Schließung einer protestantischen Schule in *Miajadas* (Kastilien). Dann gesteht er, daß die wenigen staatlichen Schulen des Riotinto ganz ungenügend untergebracht seien. So befinde sich eine in einer Bäckerstube, eine andere in einer verfallenen Kapelle mit nur einer Fensteröffnung von 30 cm Breite.

Um die ganze Bedeutung dieser Äußerungen zu verstehen, muß man sich vergegenwärtigen, daß die spanische Presse unter Zensur steht. Wenn solche Angriffe auf die katholische Kirche ungestraft passieren können, so beweist dies, dass man den modernen Ideen auch im dunkeln Spanien gewisse Zugeständnisse machen muss.

Dr. G. Z.

Totentafel

Am 26. November 1927 entschlief in seinem Schulhäuschen Herr Ernst Moser, Primarlehrer in Irgenhausen-Pfäffikon.

Am 24. Dezember 1877 in Maur am Greifensee geboren, verlebte er eine frohe Jugendzeit. Nach Absolvierung seiner Studienzeit am Seminar Untersträß amtierte er drei Jahre als Verweser und gewählter Lehrer in Wyl bei Rafz. Die Schulpflege Irgenhausen berief ihn an ihre Achtklassenschule, an der er volle 25 Jahre in schönster Wirksamkeit amten durfte. Sowohl im Schuldienste, wie auch im öffentlichen Leben seiner lieben Gemeinde durfte er überall nur Anerkennendes vernehmen. Neben der Schultätigkeit lag ihm die Pflege des Gesanges besonders am Herzen. Fast alle Jahre veranstaltete er mit seinen obern Klassen ein schönes Konzertchen, das er in Verbindung mit Gesang- und Musikvereinen zu einem wahren und freudigen Dorrfestchen auszugestalten wußte. Als Dirigent des Bezirksgesangsvereins Pfäffikon leitete Ernst Moser die Gesamthöre, die den Hörern stets zu einem nachhaltigen und tiefen Erlebnis wurden.

Eine große Erleichterung brachte ihm die Schulvereinigung mit Pfäffikon, die ihm zuerst fünf, nachher noch vier Klassen überließ. An seiner Elementarabteilung hatte er besonders Freude, er verstand es, mit seinem gütigen und treuen Blick die kleinen Herzen für sich zu gewinnen, so daß er wie ein Vater unter seinen Schülern amten durfte.

Im Jahre 1926 feierte die Schulgemeinde das 25jährige Amtsjubiläum ihres geschätzten Lehrers, an dem er noch in voller Rüstigkeit teilnehmen durfte.

Von diesem Zeitpunkte an ließ eine immer stärker werdende Abneigung gegen das Vereinsleben, wie auch ein allgemeines Schwächegefühl eine ernste Krankheit erkennen, die ihn dann von der Schule dispensierte. Im Herbst 1926 glaubte er seine früheren Kräfte wieder erlangt zu haben, doch nach kaum zwei Monaten Schuldienst trat ein neuer Kräftezerfall ein. Der Arzt stellte eine sehr ernste Nierenkrankheit fest. Trotz aller ärztlichen Kunst und liebevollen Pflege von seiten der Gattin und der Kinder entschlief der herzensgute Mann für ewig. Wer je in seinen kranken Tagen an sein Bett treten durfte, der konnte erfahren, mit welcher großen Geduld er sein schweres Leiden zu ertragen verstand. Noch bevor ihn ein langer bewußtloser Zustand befiel, dankte er allen, die ihm nahe standen, für die ihm zuteil gewordene Liebe und Treue. Mit klaren Gedanken nahm er Abschied von seiner Gattin und seinen Kindern.

Erst jetzt wird uns der Sinn jener Motette von H. G. Nägeli voll bewußt, die unser Lehrer vor zwei Jahren mit uns gesungen hatte:

Der Mensch lebt und besteht
Nur eine kleine Zeit
Und alle Welt vergehet
Mit ihrer Herrlichkeit.

Nun schlafe wohl, mein lieber Lehrer, dein treues, pflichtbewußtes Arbeiten werden wir stets in großem Andenken bewahren.

M.

Kleine Mitteilungen

— Pro Ticino. Die Sektion Zürich des „Pro Ticino“, Obere Zäune 26, unterhält seit Jahren eine vorzügliche Schule zur Erlernung der italienischen Sprache. Prof. G. Barchi ist ihr Vorsteher und unterrichtet mit viel praktischem Geschick und gut fundierten methodischen Kenntnissen. Die Preise für Einzel-, Gruppen- und Klassenunterricht sind sehr bescheiden. Kollegen und ihren Angehörigen, die die italienische Sprache zu lernen wünschen, genießen eine besondere Ermäßigung. Jedermann wird an den empfohlenen Kursen seine Freude haben und unsere dritte Landessprache in relativ kurzer Zeit erlernen. *ny.*

— Unter dem Namen „Weltjugendlager Bonderhand“ wurde in Berlin eine Vereinigung gegründet, die die Jugend der ganzen Welt, insbesondere die Jugend der europäischen Länder zur Pflege kameradschaftlicher Gesinnung und des Gemeinschaftslebens in Zeltlagern zusammenführen will. Körperliche Ertüchtigung, geistige Weiterbildung und Erziehung des Charakters werden angestrebt. Auskunft durch die Vereinigung: Berlin NW 7, Dorotheenstraße 53.

Bücherschau

- Amsler, Herm. Ich bin gewiß. Predigten, geh. an der Heiliggeist-Kirche zu Bern. geb. Fr. 6.50. Verlag A. Francke A.-G., Bern.
- Bartsch, Karl, Leipzig. Hilfsschulpraxis. Ein Beitrag zur Hilfsschulmethodik. Verlag Carl Marhold, Halle a. S. Geb. M. 6.75, geh. M. 5.75.
- Die Bernischen Kraftwerke A.-G. und die Bauten an der Grimsel. Band III, Nr. 2, November 1927 Verlag der Broschüre „Unsere Banken“, Bern-Zürich.
- Bize et Flury. Cours gradué de langue française, 5^{me} édit. Verlag Schultheß & Cie., Zürich.
- Brugger Neujahrsblätter für Jung und Alt, herausgegeben im Auftrag der Kulturgesellschaft des Bezirkes Brugg 1928, 38. Jahrg. Buchdruckerei Effingerhof A.-G., Brugg.
- Dottrens, Robert. L'éducation nouvelle en Autriche. Verlag Delachaux & Niestlé S. A., Neuchâtel. Fr. 3.—
- Funke, Otto. Studien zur Geschichte der Sprachphilosophie. Neujahrsblatt, Neue Folge, Heft VI. Brosch. Fr. 4.80. Verlag A. Francke A.-G., Bern.
- Gebr. Hug & Co. 20 kleine Lieder für eine Singstimme und Klavier, Worte und Melodien von Maria Brunner, Klavierbegleitung von O. Uhlmann. 4 Fr.
- Gottschalk, W. Die Wiedergabe der deutschen Präpositionen im Französischen, ein Hilfsbüchlein für den Universitäts- und Schul-Unterricht, geh. 2 M. Verlag Carl Winters Universitätsbuchhandlung, Heidelberg.
- Howald, Joh. Sie gsch di de! Es Näschtetli Bärndütsch für jungs und altjungs Volk, 3. Aufl. Ganzl. Fr. 3.20. Verlag W. Loeptien, Meiringen.
- Howald, Joh. Reg.-Rat Friedrich Burren. Blätter der Erinnerung, mit Bild. Ganzl. 4 Fr. Verlag W. Loeptien, Meiringen.
- Hunziker, Prof. Dr. Rud. Jeremias Gotthelf: Die Schweiz im deutschen Geistesleben, Band 50/51. Leinen 5 Fr. Verlag Huber & Cie., Frauenfeld.
- Hunziker, Rud. und Bloesch, Hs. Jeremias Gotthelf (Albert Bitzjus). 16. Band. Kleinere Erzählungen. I. Teil. (Sämtl. Werke 24 Bd.) Eugen Rentsch Verlag, Erlenbach-Zürich.
- Katz, Prof. Dr. D. und Katz, Dr. Rosa. Gespräche mit Kindern. Untersuchungen zur Sozialpsychologie und Pädagogik, mit zwei Bildern. geb. M. 11.20, geh. M. 10.50. Verlagsbuchhandlung Jul. Springer, Berlin W 9.
- Künkel, Fr. Einführung in die Charakterkunde auf individualpsychol. Grundlage. geh. 9 M., geb. 10 M. Verlag S. Hirzel, Leipzig.
- Kollbrunner, O. Die Schenke des Mister Bucalo. Leinen Fr. 7.50. Verlag Huber & Cie., Frauenfeld.
- Lutz, Prof. K. Erziehung und Leben. Die Begründung einer lebenswissenschaftl. Pädagogik. geh. 3 M.-Verlag Schulztesche Hof-Buchdruckerei, Oldenburg.
- Müller, Jos. Ivar. Drei Scherzi, Fräulein Emilia Motta zugeeignet für vorgeschrittene Klavierschüler (4. Stufe) Op. 24. Fr. 2.70. Gebr. Hug & Cie., Zürich.
- Pappert, Jb., Dr. phil. Zur Berufsfähigkeit der Hilfsschüler, Wege zur Heilpädagogik, Beiheft 4 zur „Hilfsschule“ Organ des Verbandes der Hilfsschulen Deutschlands, mit 44 Abbildungen, 88 Tabellen und 70 Kurven. Verlag Carl Marhold, Halle a. S. Geb. M. 10.—, geh. M. 9.—
- Dr. med. Ryser. Leitfaden für die Krankenkost. Basel 1927. Benno Schwabe & Co. 85 Seiten. Fr. 3.—
- Ronner, E. E. Im Märchenwald. Zehn neue Märchen mit Bildern und Buchschmuck. Ganzl. Fr. 4.20. Verlag W. Loeptien, Meiringen.
- Der güldene Schrein. Ein Jahrbuch für gute Leser auf das Jahr 1928. Kart. M. 1.50, herausg. von der Deutschen Dichter-Gedächtnis-Stiftung Hamburg-Grossborstel.

Verzeichnis der Behörden, Lehrer, Anstalten und Studierenden der Universität Bern im Wintersemester 1927/28 (Buchdruckerei Emil Horat, Bern).

Schönighs Textausgaben alter und neuer Schriftsteller: Fonqué: Undine, Hoffmann: Meister Martin der Küfner und seine Gesellen, Rich. Wagner: Der Ring des Nibelungen; I. Rheingold/Walküre, II. Siegfried, Götterdämmerung; Mittelhochdeutsche Dichtungen I: Das Nibelungenlied.

Schröter, Jos. Um die Grundfrage des Schulkampfes. Geist des Bekenntnisses. 1 Mk. Verlag Herder, Freiburg i. B.

Stäger, Dr. A. Gewitter- und Luftelektrizität. Verlagsanstalt Tyrolia, Innsbruck-Wien-München. S. 2.20.

Buchbesprechungen

Der II. Teil des namentlich im Welschland wohlbekannten Cours de langue allemande der HH. Ernest Briod und Jakob Stadler, Professoren an der höheren Handelsschule in Lausanne, liegt nun in 2. Auflage vor. Preis Fr. 4.50. — Die seit 1918 um ca. 60% gestiegenen Druckkosten benötigten eine Verminderung um rund 60 Seiten. Die Vorzüge des Buches sind damit nicht geschwunden: großer, schöner und dabei variierter Druck, übersichtliche Anordnung mit reichem Übungsmaterial. Bei stetiger Steigerung der Schwierigkeiten wechseln Poesie und Prosa, bei aller Rücksichtnahme auf praktische Endzwecke werden geschichtliche und literarische Texte nicht vernachlässigt. Möge das Buch recht vielen Welschen Freude machen! *Karl Göhri.*

Ein Abreißkalender, der das ganze Jahr hindurch und darüber hinaus erfreuen wird, erscheint im Emil Fink Verlag, Stuttgart: „Werke der Meister zum Jahr des Herrn 1928“. Große, sorgfältig ausgeführte Bilder geben wieder, was die deutsche Bildhauerkunst des Mittelalters an Schönerm und Bleibendem geschaffen hat. Neben 42 Schwarz-Weißbildern findet sich ein Dutzend äußerst feine Farben- tafeln. Auf der Rückseite der Kunstblätter sind die einzelnen Bilder von H. Getzeny geschickt erläutert. Dem schönen Kalender sollte in Haus und Schule (in letzterer namentlich für die obere Klassen) ein Plätzchen geschaffen werden. Der Preis ist recht bescheiden (M. 3.60). *K'.*

Georges Bonnard. Manuel de Phonétique française. Payot Lausanne 1927.

Beim rührigen Verlage Payot erscheint ein treffliches Handbüchlein von 112 Seiten nebst 38 Textseiten, das dem Kandidaten des Sekundarlehrantes sowie dem Sekundarlehrer selbst gute Dienste leistet. Groß ist die Zahl der Deutschschweizer, die den vielseitig gewinnbringenden Unterricht Professor Bonnards schätzen gelernt haben. Hier liegt ein Resultat langjähriger, praktischer Erfahrung vor. Nicht jeder Französisch-Lehrer ist im Falle, sich jährlich in französisches Sprachgebiet zu begeben, obwohl Jahr für Jahr einst erarbeitete Sprachkenntnisse schwinden, jede früher noch so gut errungene Aussprache sich abschleift, gleich einer im täglichen Verkehr rollenden Geldmünze. — Hier fliegt uns ein Büchlein auf den Schreibtisch, wo wir Vieles auffrischen, Neues hinzulernen können. Bei neuf heures bindet man mit v.-bei neuf enfants, neuf amis aber verlangt die modernere Aussprache -f-. Das sind so Kleinigkeiten, wie sie dem Praktiker bei eigener Lektüre oder in Schülerfragen auftauchen. — Beigegebene Texte in phonetischer Transkription, sowie in gewöhnlicher historischer Orthographie erhöhen den praktischen Wert des handlichen Büchleins. *Karl Göhri.*

Klausener, J.: Land und Leute Südbraziens. Broschiert, 130 Seiten. Selbstverlag des Verfassers (Bülach). Preis Fr. 2.—

In diesem, sich sauber und hübsch präsentierenden Werkchen schildert Kollege Klausener, der vor einigen Jahren mit ca. 80 Schweizerfamilien nach dem Staate Parana ausgewanderte, seine Erlebnisse und Erfahrungen in Südbraziens. Mit peinlicher Gewissenhaftigkeit und Sorgfalt hat der Verfasser hier ein umfangreiches Material zusammengetragen, das nicht nur einen wertvollen Beitrag zur Auswanderungsfrage bildet, sondern durch seine anregenden Schilderungen brasilianischen Volkslebens auch dem Lehrer willkommenen Stoff zur Belegung des geographischen Unterrichtes bietet. Kollege Klausener hat sich durch diese erste Arbeit in der geographischen Literatur aufs vorteilhafteste eingeführt, und es ist nur zu hoffen, daß das Büchlein auch von all denen gelesen werde, die sich aus irgendeinem Grunde als Auswanderer nach Südamerika zu begeben gedenken. Sie werden kaum eine Schrift finden, die sie in unvoreingenommener Weise mit den Lebensverhältnissen und wirtschaftlichen Möglichkeiten des südbrazilianischen Urwaldes bekannt macht. Für einen eventuellen Neudruck dürfte sich die Aufnahme einiger Karten und typischer Siedlungsbilder empfehlen. *Dr. H. H.*

Mitteilungen der Redaktion

Mitteilungen für die Konferenzchronik sind direkt dem Art. Institut Orell Füßli, Abteilung Zeitschriften, Zürich 3, Friedheimstraße 3, zuzustellen.

Wir ersuchen unsere Mitarbeiter davon Kenntnis zu nehmen, daß Einsendungen für den Textteil jeweils bis Dienstag Abend in unsern Besitz sein müssen, um am folgenden Samstag erscheinen zu können.

Auf Postkarte kleben oder in Couvert stecken!

Möbel-Pfister A.-G. Basel
Bern Zürich

Senden Sie unverbindlich und kostenlos Prospekt über
Komplette Ausstattungen, Schlafzimmer, Speise- und
Wohnzimmer und Küche (bei 3a, 4 und 5 ein feines
Herrenzimmer inbegriffen). Nichtgewünschtes bitte streichen

1. Fr. 945.—	3. Fr. 2540.—	4. Fr. 4970.—
2. Fr. 1880.—	3a. Fr. 3890.—	5. Fr. 6050.—

Name u. Beruf

Wohnort u. Strasse

Sie haben Anrecht auf ein glückliches Heim!

HEUTE schon — und nicht erst in 10 Jahren. Sie brauchen sich nicht zu genieren, wenn Sie Ihr sauer Ersparnis nicht angreifen wollen, und, wie viele gutsituierte Leute, Ihre Möbel aus dem laufenden Verdienst bezahlen. Wir begreifen dies und kommen den jungen, strebsamen Leuten gerne mit angenehmen Zahlungsbedingungen entgegen. Schreiben Sie uns bitte, damit wir Ihnen unsere Prospekte senden können. — Mitglieder des Schweiz. Lehrerevereins erhalten bei Vorweisung der Mitgliedskarte beim Kaufabschluss 5% Spezialrabatt.

Möbel-Pfister
A.-G.

ORELL FÜSSLI- ANNONCEN

entbieten ihren geschätzten Kunden
die besten Glückwünsche

Statt coffeinfrei — — mische
Kathrein's Kneipp Malzkaffee
mit etwas Bohnenkaffee. — Du wirst Dich
dabei wohl befinden und Geld sparen.
Ladenpreis: 80 Rp. das 1/2 Kilo-Paket.

Primarschule Weisslingen

Offene Lehrstelle

An der Primarschule Weisslingen ist auf Beginn des
Schuljahres 1928/29 unter Vorbehalt der Genehmigung
durch die Schulgemeinde eine Lehrstelle (Abteilung
Theilungen, 1.—6. Klasse) definitiv zu besetzen.

Die Gemeindezulage beträgt 500—900 Franken und
eine neu renovierte Wohnung oder die gesetz-
liche Wohnungsentschädigung.

Bewerber wollen ihre Anmeldung bis 17. Januar 1928
unter Beilage von Zeugnissen und Stundenplan an den
Präsidenten der Primarschulpflege, Pfr. P. Schoop,
einsenden. 90

WEISSLINGEN, den 4. Januar 1927.

DIE PRIMARSCHULPFLEGE.



Gesunde Füße

behalten Sie in den nach naturgemässen Grund-
sätzen gearbeiteten Olga-Schuhen, die wir überall
hin versenden. Verlangen Sie kostenlos unsern
illustrierten Katalog! 3082

OLGA - Schuhfabrik, Locarno

Mikroskopische Präparate

Aus dem Unterricht hervorge-
gang., f. d. Unterricht geeignet
Verz. gratis (botan. od. zoolog.)
H. Stucki, Lehrer, Unterbach, Wald Zol.

THEATERSTÜCKE

für Vereine stets in guter
und grosser Auswahl bei

Künzi-Locher
Bern 5061

Auswahlsendungen

Haushaltungsschule Zürich

ZELTWEG 21a

Schweiz. Gemeinnütziger Frauenverein

Bildungskurs für Haushaltungslehrerinnen

Beginn April 1928

Anmeldung zur Aufnahmeprüfung bis 17. Jan. 1928

Prospekte. Auskunft täglich von 10—12 und 2—5 Uhr durch
das Bureau; Sprechstunden der Vorsteherin: Montag und
Donnerstag von 10—12 Uhr.

Ausschreibung einer Lehrstelle für klassische Philologie.

Am **Freien Gymnasium in Bern** wird hiemit
die Stelle eines Lehrers für Deutsch, Latein und Grie-
chisch mit Amtsantritt auf April 1928 zur Wiederbesetzung
ausgeschrieben.

Über die Anstellungsverhältnisse gibt der Unter-
zeichnete Auskunft. Die Besoldung ist durch das Regu-
lativ geordnet und der Beitritt zur Bernischen Lehrer-
versicherungsgesellschaft ist obligatorisch.

Anmeldungen sind unter Beilage der Ausweise über
Bildungsgang und bisherige Tätigkeit bis zum **2. Febr.**
1928 einzureichen an

Dr. Rudolf Huber, Rektor.

Bern, 15. Dezember 1927.

Nägelgasse 2

6186

Vvondand Sprach- und Haushaltungsschule

Töchter-Pensionat, Schüller-Guillet

Gute Erziehungsprinzipien — Mässige Preise.
Tennis. Beste Referenzen. Man verlange Prosp.

Gesucht auf 1 Februar 1928

interne Lehrerin für ENGLISCH

die auch Primarschulunterricht erteilen kann.
Teilnahme an Aufsicht. Offerten mit Zeugniss-
abschriften und Lichtbild an
Alpines Erziehungsheim **Klosters** erbeten.

Krauss & Cie. Aarau

Theater-Buchhandlung 4987

Größtes Lager für Theater-Literatur der Schweiz.
Wir sind daher in der Lage, sofort oder in kürzester
Zeit zu liefern und empfehlen uns für alle Theater-
aufführungen. Einsichtsendungen stehen gerne zur
Verfügung. Kataloge gratis. Postch. VI 814. Tel. 97.

JOHN KNITTEL

DIE REISEN DES AARON WEST

Roman 429 Seiten
Geheftet Fr. 3.—
Leinen Fr. 4.50

„Das Buch ist berückend geschrieben in sei-
nem Wechsel zwischen Gesellschaft und Na-
tur, zwischen Lebensgenuss und Entsagung,
zwischen raffinierter Zivilisation und dem
Leben der Einsamkeit in der Wildnis.“

(Augsburger Volkszeitung).

„Das Buch, das wie kaum ein zweites, Fülle
und Kraft vereinigt, lässt Knittel als den origi-
nellsten Schriftsteller der neuen Schweizer
Literatur erkennen.“

(Der Tag).

DER WEG DURCH DIE NACHT

Roman 566 Seiten
Geheftet Fr. 8.—
Leinen Fr. 10.50

„Ein erschütterndes Urteil über die Lieb-
losigkeit der Menschen, über das Herrschen
der Form vor dem Wesen, des Scheins vor
dem Sein!“

(Nationalzeitung).

„Dieses Werk, dessen geistiger Inhalt so
mächtig wirkt, dass das Künstlerische neben-
sächlich scheint, ist ein vollgewichtiges Kunst-
werk. Die Handlung ist breit angelegt, folge-
richtig und beschaulich ausgeführt, mit einer
dramatischen Wucht, die nie ins Sentimentale
oder Sensationelle fällt... Die Gestalten sind
mit überzeugender Wahrheit und scharfer
Plastik geschaffen und durch die intuitive
Phantasie des Genies belebt.“

(C. Mothander, Darmstädter Zeitung).

ORELL FÜSSLI VERLAG
ZÜRICH UND LEIPZIG



VON DER DEUTSCHEN SPRACHE

Eine Auswahl von Werken aus dem Verlage von Walter de Gruyter & Co., Berlin W 10, Genthinerstrasse 38

Kluge Etymologisches Wörterbuch der deutschen Sprache RM. 12.— in Leinen RM. 14.50, Halbleder RM. 16.—. Sperber Geschichte der deutschen Sprache, geb. RM. 1.50. Schirmer Deutsche Wortkunde, geb. RM. 1.50. Loebe Deutsches Wörterbuch, geb. RM. 1.50. Klenz Wörterbuch nach der neuen deutschen Rechtschreibung geb. RM. 1.50. Reis Die deutschen Mundarten, geb. RM. 1.50. Probst Deutsche Redelehre, geb. RM. 1.50. Wustmann Allerhand Sprachdummheiten, geb. RM. 4.—. Kleinpaul Deutsches Fremdwörterbuch, geb. RM. 1.50. Meier Deutsche Volkskunde, RM. 10.—, geb. RM. 12.—. Meier Deutsche Volksliedstudie RM. 4.—. Verlangen Sie unseren ausführlichen Prospekt, den wir durch jede Buchhandlung und auch direkt kostenlos liefern.

Das neue Idealbetriebs-
system für

Schul-Sparkassen

Im Auftrage der bernisch-kantonalen Kommission für Gemeinnützigkeit; verfaßt von
† Fr. Krebs, Bern

Silberne Medaille 1914

Empfohlen v. den HH.
† Nat. Rat Hirter, Reg.-
Rat Lohner, Bankdir.
Aellig in Bern

Broschiert Fr. 3.50

Man verl. zur Ansicht
Ed. Erwin Meyer, Verlag, Aarau
4196

3 Siegel - Tinten

sind billig und von vorzügl.
Qualität. Wir liefern Ihnen zur

Selbsterstellung

(nur mit kaltem Wasser zu verdünnen 1:20)

Flüssig konzentrierte Tintenextrakte od. Tintenpulver

Wir führen auch fertige
Tinten in versch. Qualität.
Ein Versuch wird Sie überzeugen. Verlangen Sie Preisl.
und Muster 4255

Hatt, Schneider & Co.
chem. Produkte - Zürich 1

Gratis

sende ich Ihnen meinen neuesten Katalog mit 70 Abbildungen über sämtliche Sanitätswaren. Auf Wunsch als Brief verschlossen. — M. Sommer, Sanitätsgeschäft, Stauffacherstrasse 26, Zürich 4. 20564

Lichtbilder

(Sammlung Scherrer)
Alt-Zürich 120 Stück, Kanton
Zürich 550 Stück à Fr. 1.90
bis Fr. 1.75.
Katalog und Bestellung im
Pestalozzianum, 6131

Wir brauen was Feines!

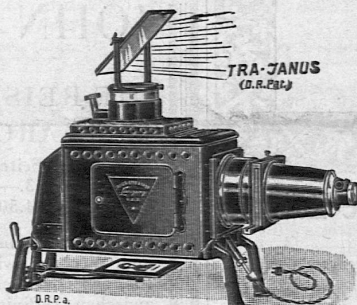


Die Fliegerlein sind grosse Lecker,
Die beiden hier sind zwei Feinschmecker,
Vom Virgo, den sie sich gebraut,
Sind sie natürlich sehr erbaunt.
Denn es erfüllt sein feiner Duft
Gar angenehm ringsum die Luft.

VIRGO

Virgo Kaffeesurrogat-Mischung-500 gr. 1.50 - Sykar 0.50 - Flago Alten.

Tra-Janus-Epidiaskop



Vor Ankauf eines Epidiaskops ver-
säume man auf keinen Fall die Besich-
tigung meines mit zwei 500 Watt-
lampen ausgestatteten Tra-Janus-
Epidiaskops. Derartige Besichtigungs-
möglichkeiten bestehen in fast allen
grösseren Orten der Schweiz. Die
Leistungen dieses Apparates sind

geradezu glänzend

Die episkopische Bildhelligkeit ist
etwa 80% grösser als bei einem
Einlampe-Epidiaskop. Lieferbar mit
Qualitäts-Objektiven bis zu 15 Meter
Entfernung sowie mit Nebenappa-
raten für alle Projektionsarten

Ed. Liesegang, Düsseldorf

D. R. Patent Nr. 366044 / Schweiz. Patent Nr. 100227 / Listen und Angebote kostenlos
6019

CARAN d'ACHE

LA FABRIQUE SUISSE DE CRAYONS A GENÈVE

vous propose d'essayer les nouveaux
crayons de techniciens

En vente dans tous les magasins tenant articles papeterie.
Demander échantillons et prix.



Nussa auf Brot



NUSSA-UND NUSSELLA-SPEISEFETT

J. KLASI · NUXOWERK · KEMPRATEN · RAPPERSWIL

6000 2 kg
Baslerleckerli
Abschnitte
franko **4.95** Biscuitsfabrik
Wiedlisbach
17
Nachnahme

Bilgeri-Ski - Ausrüstung (Bindungen, Ski, Harsteisen, Felle,
Stöcke, Teer, Wachs, Rucksäcke, Schuhe etc.),
das Beste und Vorteilhafteste für Anfänger und
Geübte. — Verkaufsstelle: Dr. H. Kunzmann, Sportabteilung der
Rathausdrogerie, Zürich 1. Bilgeri-Ski-Handbuch 60 Cts.
Preisliste gratis.

Palästina, Ägypten

11. bis 30. April 1928, mit Monte
Sarmiento. Angenehmer und
billiger Reisen Sie nirgends!
Verl. Sie sofort Gratisprospekt.
Minimal (kompl.) 500 Fr., für
beide Länder 670 Fr. Auskunft
über Bildung d. jetzt entstehen-
den Schweizergruppe u. Prosp.
etc. bei H. Keller, Sek.-Lehrer,
Seebach (Zürich).

Instituts-Aufenthalt im Welschland

Um das zweckmässige
Pensionat für Sohn oder
Tochter zu finden, lassen
Sie sich kostenlos beraten
durch **W. WEGMANN**
Privatschul-Beratung
Zürich 6, Schaffhauserstrasse 4

Wenn Sie ein garantiert erstkl. PIANO

zu sehr bescheidenem Preis
kaufen wollen, so bitte ged.
unseren Katalog nebst Zeug-
nissen zu verlangen.

Ulrich Gantenbein, Zürich 8
Kreuzstrasse 43, I. Etage.
Dasselbst auch Harmoniums in
jeder Preislage. 6089

DAS AUSSTOPFEN

von Vögeln und Tieren in ge-
wünschten Stellungen und
naturgetreuer Ausführung, sowie
alle einschlägigen Arbeiten be-
sorgt prompt und billigst

Jakob Looser
altbekanntes
Präparations-Atelier
Kappel (Toggenburg)
(Für Schulen und Sammlungen
ermässigte Preise)

Arbeitsprinzip- und Kartonnagenkurs- Materialien

3860
Peggigrohr
Holzspan
Bast

W. Schweizer & Co.
zur Arch, Winterthur

Billig zu verkaufen prachtvolles Piano Lipp

Otto Walther-Lässer
Rötzelstrasse 20, Zürich 6

Quel collectionneur ou Musée

achèterait beaux spécimens:
têtes de Buffles, Elands, Sables,
Antilopes et d'autres variétés
rapportées d'Afrique tropicale.
Ecrire sous
P 15071 M. à rubric. 145, Montreux.

Miet-Pianos

in guter Auswahl. Bei späterem
Kauf Vergütung der bezahlten
Miete. Teilzahlung

A. Bertschinger & Co.
Musikhaus, Zürich 1
nächst Jelmoli 4473

BÜCHERSCHAU

EILAGE ZUR SCHWEIZERISCHEN LEHRERZEITUNG

JANUAR 1928 • NUMMER 1

Jugendschriften

Für die Kleinen

aus von Volkmann: Strabanzkerchen. Mit Texten des Künstlers. 15 ganzseitige Bildtafeln in siebenfarbigem Offsetdruck auf holzfreiem Papier; mehrfarbiger Halbleinenband. Hermann Schaffstein, Köln am Rhein. 1927. Querfolio. Fr. 6.85.

Einband, Titelblatt und Buchtechnisches überhaupt sind musterartig. Von den Bildern haben einzelne starken stofflichen und künstlerischen Reiz, so die Post in einsamer Landschaft, die Störche auf dem Dach, der badende Junge am Bach, die beiden Zicklein; andere wirken etwas flach und platt. Auch die Verse, die der Maler über beigesetzt hat, gehen trotz einzelnen originellen Anläufen nicht über das gewohnte Durchschnittsgut an Bilderbuchversen hinaus. A. F.

Künstler-Bilderbücher. Die Wunderwiese. Von Mathilde Ritter. Mit Versen von Adolf Holst. 12 ganzseitige Bildtafeln in sechsfarbigem Offsetdruck auf holzfreiem Papier; vierfarbiger Halbleinenband. Hermann Schaffstein, Köln am Rhein. 1927. Querfolio. Fr. 6.85.

Das mit äußerster Sorgfalt ausgestattete Bilderbuch erinnert durch die poetische Erfindung des Stoffes und die künstlerische Ausführung der Bilder an Kreydolf. Vier Heineke-Männchen führen den kleinen Beschauer an einen blumigen Vorhang und zeigen ihm dahinter die fröhliche Lebewelt der Wunderwiese, Mäuschen, Hasen, Käfer, Schmetterlinge, Blumen usw. in naiv heitern Bildern, die durch lebendige Handlung und ein keckes Spiel meist ungebrochener Farben Auge und Herz entzücken werden. Von den begleitenden Versen sind die einfachen recht ansprechend, die andern in Ausdruck und Rhythmus zu gesucht und etwas schwer für Kinder. A. F.

Der Quack. Ein lustiges Bilderbuch mit Versen von Fritz von Ostini. Illustriert von Louis Moe. Pestalozzi-Verlagsanstalt Wiesbaden. Fr. 5.70.

Der Stil der ganzseitigen farbigen Illustrationen und der den Text begleitenden Zeichnungen gemahnt an die „Fliegenden Blätter“ der guten alten Zeit; es ist gute Tierbeobachtung, Phantasie und Humor in den Bildern. Die Kinder werden daran Freude haben. Weniger glücklich sind die Verse. Der Ton der Erzählung, die Paarung von Abstraktem und Konkretem durch originelle Reime und die fröhliche Ironie des Buches gehen teilweise über das Verständnis von kleinen Bilderbuchlesern hinaus. A. F.

Mieck, Mieck und Pieckchen. Verse von Fritz von Ostini. Bilder von Louis Moe. Pestalozzi-Verlagsanstalt Berlin-Grünwald. Fr. 5.70.

„Der drei Ferkelchen Abenteuer — eine aufregende Geschichte, die aber gerade noch gut ausgeht“ — so umschreibt der Untertitel den Inhalt. Im übrigen gilt von dem Buche, was von dem vorigen. Nur ist die Erfindung noch etwas gesuchter, das Versmaß weniger ansprechend, der Ausdruck umständlicher und noch weniger kindgemäß als dort. Druck, Ausstattung usw. zeigen Sorgfalt. A. F.

Die Prinzessin auf der Erbse. Ein Märchen von Andersen. Pestalozzi-Verlagsanstalt Berlin-Grünwald. GM. 3.50.

Der Druck des hübschen Büchleins ist sehr klar und für Elementarschüler, die in die Druckschrift eingeführt worden sind, wie gemacht. Die Illustrationen (Hedwig Collin) sind kleine Kunstwerke von größter Zartheit der Zeichnung und der Farben, so daß das Werk viel Freude machen wird. -r.

Barthelens Reise in der Seifenblase. Erzählt und illustriert von M. Lindberg. Pestalozzi-Verlagsanstalt Berlin-Grünwald. GM. 3.80.

Eine sehr hübsche Darstellung eines Knabenraumes, der zum Mond und seinen goldenen Herrlichkeiten führt. Sehr schöne Illustrationen, die viel Freude machen werden, schmücken das empfehlenswerte Bilderbuch. -r.

Kleier-Lemgo, Karl: Eine Mondfahrt. Mit 11 Vollbildern und vielen Abbildungen im Text nach Zeichnungen des Verfassers. 10. Aufl. Stuttgart, Franckh. 94 S.

In der Einkleidung eines Märchens, einer Traumfahrt nach dem Monde, wird versucht, ein Bild vom Leben auf dem Monde, d. h. auf seiner der Erde zugewandten Seite zu entwerfen. Unheimlich und abschreckend genug ist es, wird aber manchen Leser — das Buch ist für jüngere Gymnasiasten in erster Linie bestimmt — zu weiteren astronomischen Studien anregen. H. M.-H.

Strupp. Ein Märchenbuch mit lustigen Bildern und Versen von Johannes Thiel. Herder & Co., Verlagsbuchhandlung, Freiburg im Breisgau. 63 S. 22/26 cm. Fr. 5.25

In Wort und Bild wird erzählt, wie der Zwerg Strupp aus einem Maulen, unordentlichen und eigennützligen Kerlchen durch allerlei

Abenteuer in ein gutes, braves Bürschchen verwandelt wird. Die Darstellungsweise — Wort und Bild vom selben Künstler — erinnert sofort an Wilhelm Busch, ohne daß aber dieser Große hier erreicht wäre. Immerhin könnten Verse wie

Der Königssohn war auch darunter

In diesem Zauberkunterbunter

oder: Und Strupp, der macht aus Überzeugung

Die allernetteste Verbeugung

auch bei Busch zu finden sein. Kleine und große Kinder werden das Buch mit großer Freude genießen; die Moral ist nicht so stark aufgetragen, daß sie stören würde. Einige bekannte Märchenmotive wirken in angenehmer Weise als Erinnerungshilfen. R. S.

Weismantel, Leo: Die Geschichte des Richters von Orb. Freiburg im Breisgau. 1927. Herder & Co. 121 S. Lw. Fr. 3.75.

Mit Verwendung von Sagenmotiven und solchen von Marienlegenden aus dem Spessartgebiet hat der Verfasser eine spannende Erzählung auf, die das Walten des unatänderlichen und unerhittlichen Schicksals dartun soll. „Menschliche Überlegung aber ist immer Aberwitz, wenn sie dem Schicksal zu entgehen sucht, denn es geht seine Wege, unbekümmert um alle Vernunft und um alles menschliche Denken.“ Die Geschichte ist ganz von katholischem Geiste getragen. R. S.

Goldener Märchenstrauß. Kindermärchen der Brüder Grimm, Bechstein und anderer. Mit 20 Farbdruckbildern und 83 Textillustrationen. Stuttgart, Loewe. 4^o. 120 und 136 S. M. 4.80.

Der etwas unhandliche Doppelband enthält die bekannten Volksmärchen; auch Andersen, obgleich auf dem Titelblatt nicht genannt, ist reich vertreten, nämlich mit einem Viertel der Erzählungen. Der Schluß des zweiten Teils verläßt den Märchenboden, nicht zum Vorteil der Einheitlichkeit der Sammlung. Der reiche Bilderschmuck, namentlich die Farbdrucke, mutet ein wenig veraltet an, wird aber nichtsdestoweniger die Kleinen erfreuen. H. M.-H.

Tausendundeine Nacht. Reisen und Abenteuer des Freiherrn von Münchhausen. Loewes Verlag, Stuttgart. Je Fr. 2.—.

Zwei längst bewährte Jugendschriften in schöner Ausstattung und zu erstaunlich billigem Preis.

Geiger-Gog, Anni: Maidi. Die Geschichte eines Kindes. Stuttgart, D. Gundert. 1927. 157 S. M. 4.—

Kräftiger Druck und guter Bilderschmuck machen die Vorzüge des Buches aus, das für Schweizerkinder inhaltlich manches Befremdende hat. Die Verfasserin bemüht sich, Schweizer Verhältnisse wiederzugeben, versucht sich auch gelegentlich in Schweizerdeutsch. Was sagen unsere Kinder zu einem „Almauftrieb“, zu Vreneli als Kosenamen von Veronika, zu grätig anstatt gränig usw.? Ein Schweizer Waisenmädchen findet bei einer ehemaligen Stuttgarter Lehrerin eine Heimat. Das wird gewandt erzählt, etwas reichlich mit „Gemüt“ versetzt, nicht ohne hübsche Einzelzüge; aber die Hauptpersonen Maidi und die Magd Vroni bleiben uns wesensfremd; glaubhafter scheint die deutsche Lehrerin. H. M.-H.

Otterdahl, Johanna: Der Eschenhof. Was zwei Kinder in einer Woche erlebten und andere Geschichten. Stuttgart, D. Gundert. 1927. 159 S. M. 4.—.

Das aus dem Schwedischen übersetzte Buch ist dem oben erwähnten ähnlich in der Ausstattung. Die Übersetzung liest sich fließend und man fühlt durch sie hindurch die wahre Jugendschriftstellerin. Die Haupterzählung von der dreizehnjährigen Annemarie, die ihre kleine Schwester aus der schwedischen Großstadt aufs Land in moralisch und physisch gesündere Verhältnisse zu bringen trachtet, ist packend und für uns auch stofflich neu. Den Preis möchte ich der kleinen Schlußerzählung erteilen: „Als die kleinen Jungen zum König gingen“. Sie ist echt kindertümlich und klingt im wahren Märchentone. H. M.-H.

Sergel, Albert: Guldengkettlein. Fünfzig neue Kinderlieder. Franz Borgmeyer, Hildesheim. M. 3.—.

Die fünfzig Liedchen, die von fröhlichen und ernsten Erlebnissen der Kinder, von ihren Sehnsüchten und Wünschen sagen, sind in der Mehrzahl recht kindertümlich und eignen sich zum Auswendiglernen und Aufsagen für 6–10jährige Kinder. Der reizende Buchschmuck von Ernst Kutzer trägt dazu bei, das Büchlein den Kindern lieb zu machen. F. K.-W.

Jünemann, Igna Maria: Kinderland. Was Mensch und Tierlein zu erzählen wissen. Franz Borgmeyer, Hildesheim. M. 3.—.

Kindern im Alter von 6–8 Jahren werden diese Geschichten, es sind zumeist Fabeln, mit den hübschen Federzeichnungen von Tamara Ramsay Freude machen. F. K.-W.



Für die Jugend vom 12. Jahre an

Augen auf! Francks Lesehefte für Arbeit in Schule und Haus. Francksche Verlagshandlung, Stuttgart.

Diese neue billige Sammlung — ein schön ausgestattetes Heft kostet nur 25 Pfennig — verfolgt den Zweck, vorzügliche Darstellungen aus dem Gebiet der Naturwissenschaften, Technik und Geschichte der Klassenlektüre dienstbar zu machen und bietet insofern eine willkommene Ergänzung zu den rein literarischen Heftreihen der deutschen Jugendbücherei u. ä. Allen Hefen eignet eine interessante, flüssige und ansprechende Behandlung des Stoffes, die nach Möglichkeit dem Verständnis der jugendlichen Leser Rechnung trägt. Die gelben Hefte werden sich sicherlich bald in unsere Schulen einbürgern und zur Belebung und Vertiefung des Unterrichts beitragen. A. Fl.

Deutsches Gut. Fredebeul & Komen, Essen.

Von dieser billigen Jugendschriftensammlung liegen dem Rezensenten zwei Hefte vor, eines aus der ersten Reihe: Dichtung, und zwar die unverwundliche Rosa von Tannenburg Christoph v. Schmidts. Bekanntlich hat Wolgast den wackern Pfarrherrn von Dinkelsbühl als Jugendschriftsteller abgelehnt und mit Gründen, die man als stichhaltig gelten lassen muß, auch wenn ein Seelenhintergrund noch ein deutliches Gefühl der Pietät für den Mann spürt, dessen Geschichten einen in frühen Kinderjahren begeistert haben. Durchgeht man übrigens das Verzeichnis dieser Heftreihe, so findet man lauter vorzügliche Sachen, Hebel, die Brüder Grimm, Kopisch, Hauff, Brentano, Storm, Gotthelf, die Droste sind vertreten, um nur rasch ein paar Namen herauszugreifen. Die Ausstattung entspricht etwa der der Wolgastschen Quellen-Hefte. Aus der zweiten, ebenfalls höchst sorgfältig ausgewählten Reihe: Wissen, liegt mir das Heft „Klosterwesen im Mittelalter“ vor. Eine Darstellung des Klosterlebens von Gustav Freytag, ein Lebensbild der hl. Radegunde aus der Merowingerzeit, ein monchisches Lebensbild aus der Umgebung des hl. Bonifatius, zwei Stücke aus dem Kloster St. Gallen zu seiner Blütezeit usw., machen seinen Inhalt aus. Das Heft ist als Beihilfe zum Geschichtsunterricht sehr brauchbar. A. Fl.

Schnaß, F. Deutsche Dichter für Jugend und Volk. A. W. Zickfeldt, Osterwieck am Harz.

Die reichen Goldschätze echter Lyrik fürs Volk auszumünzen, das ist eine Aufgabe, des Schweißes der Edlen wert. An guten Anthologien leiden wir keinen Mangel. Was aber bisher fehlte, waren billige Auswahlen aus einzelnen Dichtern. Nur sie ermöglichen es, eine Dichterpersönlichkeit in ihrer Eigenart dem Volk und der Jugend verständlich und vertraut zu machen. Mit großer Sachkenntnis und Liebe hat sich F. Schnaß ans Werk gemacht und gibt, von seinem wagemutigen Verleger unterstützt, ganz vorzügliche Lyrikauswahlen in vorbildlich ausgestatteten Leinenbändchen zu dem erstaunlich billigen Preis von Fr. 2.— heraus. Bereits liegen zehn Nummern vor. Eine bessere Mörike-Auswahl für die Jugend als Band 2 dieser Reihe „Goldglockentöne“, läßt sich nicht denken. Ein gleiches läßt sich von dem Stormbändchen „Das Leben rinnt“, sagen. „Aus Herzensgrund“ ist die Auslese aus Eichendorff betitelt, die gleichfalls das Schönste und Beste aus dem Liederschatz des lieben Sängers darbietet. So haben wir hier drei deutsche Erz-Lyriker in wohlfeilen Sammlungen zur Verfügung, auf die unsere Mittelschulen mit allem Nachdruck hingewiesen seien. Die Texte sind mit philologischer Sorgfalt überwacht. Der Herausgeber, F. Schnaß, ist nicht nur ein glücklicher Finder von Buchtiteln, er versteht es auch, Gedichtauswahlen mit feiner Künstlerhand, sei es motivisch, sei es erlebnismäßig oder symphonisch anzuordnen. Jedem dieser Bändchen hat er auch ein in die Eigenart seines Schöpfers vortrefflich einführendes Nachwort mitgegeben. Aber die Sammlung beschränkt sich nicht auf die älteren Meister deutscher Liedkunst. Band 3 bietet eine Auswahl aus den Werken des typischen Bildungsdichters Heinrich Vierordt, Band 5 ist Wilhelm von Scholz gewidmet, Band 7 dem mährischen Meister Richard von Schaukal. Endlich vermittelt uns die Reihe die Bekanntschaft mit Poeten, deren Namen noch kaum an unser Ohr gedrungen ist. Da ist Paul Wolf mit dem Bändchen „Der Edelfalke“, da Joachim von Winterfeld-Damerow mit „Fremde und Heimat“, „Einkehr“ heißt die Auswahl aus Robert Boßharts Gedichten. Paul Richters „Klingende Welt“ schließt vorläufig die Sammlung. Alle diese Neuesten sind wirkliche Dichter von ausgeprägter Eigenart. Für die Folge sind Auswahlen aus Lissauer, Hebbel, Uhland, Goethe, Gottfried Keller, C. F. Meyer, der Droste, Kopisch, Heine, Chamisso, Lenau, Schiller, Martin Greif, Liliencron, Fontane, Dehmel usw. vorgesehen. Möge das verdienstvolle Unternehmen gedeihen und dazu beitragen, daß der Sinn für echte Lyrik in Schule und Volk gepflegt und gefördert wird. A. Fl.

Quellen. Bücher zur Freude und zur Förderung. Verlag der Jugendblätter, München, und der deutschen Dichter-Gedächtnis-Stiftung, Hamburg. 64—80 S. 8°. Brosch. je 60 Rappen.

Die „Quellen“ sind die älteste Sammlung deutscher Jugendschriften. Vom Urheber der Jugendschriftenbewegung, Heinrich Wolgast, gegründet, verfolgen sie den Zweck, die Jugend an das deutsche Schrifttum heranzuführen, ihr zu billigem Preis die Anlegung einer eigenen Büchersammlung zu ermöglichen und zugleich dem Klassenlesen mit wertvollem und wohlfeilem Lesestoff zu dienen. An Sorgfalt und Gediegenheit der Auswahl dürfte keine andere Sammlung dieser gleichkommen. Von den drei neuen Bändchen bilden zwei Fortsetzungen aus den orientalischen Märchen (1001 Nacht) und den klassischen Sagen. (Die seltsamen Abenteuer des Harun al-Raschid;

Ödipus und die Sieben gegen Theben.) Das dritte, Mittelalterliche Volk und Leben betitelt, bietet eine Auswahl aus der Chronik der Grafen von Zimmern. Es enthält Bilder aus der Zeit des Mittelalters von den Kreuzzügen bis zu den Bauernkriegen und ist also zur Behebung des Geschichtsunterrichts vortrefflich geeignet. Die „Quellen“ seien der Beachtung der Lehrerschaft neuerdings mit Nachdruck empfohlen. A. Fl.

Aus Natur und Geisteswelt. Sammlung wissenschaftlich-gemeinverständlicher Darstellungen. B. G. Teubner, Leipzig und Berlin. Geb. Fr. 2.—.

Nr. 39. R. Hesse, Abstammungslehre und Darwinismus. Die 6. Auflage dieser gemeinverständlichen Einführung in Grundfragen der naturwissenschaftlichen Forschung ist nach dem heutigen Stande der Wissenschaft umgearbeitet und erfüllt ihre Aufgabe in klar belehrender, anregender Weise.

Nr. 239. E. Istel, Die Blütezeit der musikalischen Romantik in Deutschland. In fünf Kapiteln — Romantik und Tonkunst, Gestalten und Schicksale, romantische Instrumentalmusik, romantische Vokalmusik, die dramatische Musik der Romantik — werden Wesen, Entwicklung und hervorragendste Erscheinungen in der Musik der Romantik knapp, treffend und fesselnd dargestellt.

Nr. 551. C. Diem, Sport. Eine zeitgemäße Neuerscheinung in dieser Bücherreihe. Sie unterrichtet in geschickter Anordnung über Umfang, Bedeutung und Formen des Sportes, gibt organisatorische Anleitungen und eine leicht faßliche Beschreibung der empfehlenswerteren Übungen und Spiele.

Nr. 583. F. Eckardt, Turnen. In ähnlicher Weise führt dieses Bändchen in Zweck und Betrieb des Turnens ein. Es beruht sichtlich auf reicher Erfahrung und bietet in seiner Vielseitigkeit speziell dem Lehrer manche wertvolle neue Anregung. A. F.

Deutsche Jugendbücherei. Herausgegeben vom Dürerbund. Hermann Hillger-Verlag, Berlin.

Die bis zu Jahresende vorliegenden 30 neuen Bändchen des Dürerbundes bringen u. a. Gedichte von Goethe, Mörike, Eichendorff, der Droste, Märchen von Andersen, Brentanos „Kasperl und Annerl“, Schwabs „Griechische Götter und Helden“, Weihnachtsgeschichten von Storm, 6 Tierbüchlein von Brehm, Freytags „Nest der Zaunkönige“, Hauffs „Engländer“ und Kellers „Kleider machen Leute“.

Im Papier nicht besser als diese sonst gut brauchbaren und billigen Farbbildhefte (20 Pfg.) aber mit Kartoneinband, Halbleinrücken und Fadenheftung ist die neue Buchreihe zu 40 Pfg. für Schülerbibliotheken und für stärkeren Gebrauch. A. B.

Deutsche Jugendbücherei. Hermann Hillger-Verlag, Berlin und Leipzig. 32 S.

Auch die neuern Erscheinungen in dieser auf über 200 Nummern angewachsenen Reihe zeugen von literarischer Umsicht und sicherem Geschmack. Die Serie, die vor mir liegt, Nr. 205—216, enthält u. a. die hoheitsvolle Novelle „Der Kuß von Sentza“ von Ad. Stifter, zwei historische Erzählungen von H. W. Riehl; köstliche Tiermärchen der Gebrüder Grimm, „Die Judenbuche“ u. A. von Droste-Hülshoff, „Zwerg Nase“ von Hauff, neuere trefflich gewählte kleine Geschichten v. Aug. Supper, Max Dreyer und Hans Watzlick. Der Druck wechselt in der Letterngröße mit der Anpassung an die obligaten 32 Hefseiten, ist aber immer klar und sorgfältig. Als Klassenlektüre und Anregung zum selbständigen Lesen ist die Sammlung gleich empfehlenswert. A. F.

Arens, Bernard: Des Schwarzrocks letzter Sieg. Eine Erzählung aus der großen Missionszeit unter den Huronen und Irokesen Nordamerikas. 7. u. 8. Aufl. Mit sechs Bildern. Freiburg i. B., Herder. 99 S. M. 1.40.

Das Büchlein, eine Verherrlichung der Jesuitenmission in Nordamerika, lockt seinen konfessionell beschränkten jugendlichen Leserkreis mit einem Schauerbild auf dem Titelblatt und hat damit wohl die Absicht, die beliebten Indianerhefte zu verdrängen, über die es sich literarisch erhebt. H. M.-H.

Herwig, Franz: Andreas Hofer — York von Wartenburg. Deutsche Heldenlegende, 11, 12. Herder, Freiburg i. B., 1926. 21 u. 19 S.

Die kleinen psychologisch gewendeten Biographien der beiden Helden führen bis zum Punkte ihres Daseins, der sich am tiefsten in die Tafel der Geschichte eingegraben hat: bei Andreas Hofer der Todesgang in Mantua, bei York der Übergang zu den Russen und damit der „Verrat“ an Napoleon. Von den ungemein eindringlichen Erzählungen wären für unsere Verhältnisse die deutschpatriotischen Eingänge abzuziehen. H. M.-H.

Sonne und Regen im Kinderland. 19: Helene Bossert. Kiku San's Spiegel. 20: Martha Fromme. Die Königsmaus. 21: Elena de Almeida. Urwaldgeisterchen. Stuttgart, D. Gundert, 1927. Jedes Bändchen M. —.85.

Bändchen 19 und 21 der zierlichen Sammlung führen in fremde Länder: Alt-Japan und Brasilien. Helene Bossert bietet kulturhistorisch interessante Züge aus dem japanischen Familienleben. Ihre drei märchenhaften Erzählungen sind fesselnd und voll orientalischer Anmut. Elena de Almeida berichtet von dem schönen und großen Lande Brasilien und gibt heitere Indianersagen wieder. Drei ansprechende Märchen erzählt Martha Fromme unter dem Titel „Die Königsmaus“ im 20. Bändchen. Alle drei Büchlein sind mit hübschen Federzeichnungen versehen. H. M.-H.

Heyes's Abenteuer-Bücher. Safari-Verlag, Berlin. Leinen M. 5.80. Kart. M. 4.—.

Artur Heyes „Wanderer ohne Ziel“ ist das Buch vom deutschen Abenteuer, der in alter und neuer Welt überall dabei ist, Tod und Teufel nicht fürchtet und seine rassistigsten, atemraubendsten Erlebnisbilder kinoartig-ungestüm und mit ungezügelter Phantasie am Leser vorbeirast. Er durchstreift als Tramp (Vagabund) Südamerika, fährt als blinder Passagier durch die Steppen, arbeitet auf der Farm eines ölig-frommen Menschausbeuters und fährt schließlich als Kohlentrimmer vor glühenden Heizkesseln über das Wasser zurück. In besserer Verfassung finden wir ihn wieder bei den Pyramiden und endlich als Leiter einer Safari (Wanderung mit Trägern) in tropischen Afrika. Dieses heiß gekochte Sammelsurium von Kuriositäten wird jedoch in glänzendem Stile geboten und hierin liegt der Vorzug des Buches vor manchem unkünstlerischem Zeug von Abenteuerbuch, weshalb es auch von der reiferen Jugend gelesen werden kann und das ihr über mancherlei Zustände in der fernen Welt die Augen öffnet.

Das Buch „Hatako“ desselben Verfassers, welches das Racheleben eines in Liebeskummer gekränkten und trotz einer unbesiegbaren Menschenfresserei am Schlusse noch nach den letzten Dingen unseres Daseins philosophierenden Kannibalenhäuptlings schildert, lehnen wir als Jugendbuch schon seiner Blutrünstigkeit wegen ab. A. B.

Holstein, Christine: Die Noten des Herrn Kantor und andere Kindergeschichten. Mit Bildern von Rudolf Werner. Flemming und Wiskott, Berlin W 50.

Das fein nach altmodischer Art in eine geblühte Decke gebundene Büchlein enthält sieben frisch erzählte Geschichten von kleinen Buben und Mädchen, die alle irgendeine heimliche Besonderheit in ihrem Wesen haben, darum nicht ganz leicht zu erziehen sind und zuletzt doch recht erfreulich ausfallen, weil im Kern etwas natürlich Tüchtiges ist. Die Verfasserin kennt sich in der Seelenwelt der Jugend vortrefflich aus, hat originelle Einfälle und schreibt eine lebendige Sprache. A. F.

Buchbesprechungen

Pädagogik und Philosophie

Fröbel, Friedrich: Sein Leben und Schaffen. Von Oberstudienrat Dr. J. Prüfer. Teubners Verlag. RM. 6.—.

Das ist keine trockene Biographie, die uns nur Daten und Tatsachen, Orts- und Berufswechsel aufführt, wie es viele der bisherigen Lehrbücher über Fröbel tun, aus denen man den quälenden Eindruck eines unsicheren Suchens und Tastens und eines von Schicksalen verfolgten Lebens hatte, nein, Prüfer, der tiefeschürfende Fröbelforscher, läßt alle Quellen zusammenfließen und sie strömen nun an uns vorüber als ein lebendiges, stetig sich vollendendes Ganzes. Man fühlt sich von diesem Strome mitgetragen, weil, wenn auch Fröbels Leben abschloß, sein Schaffen uns alle mithineinzieht in seine Wellen.

In klarem Stil, in erzählender Weise läßt uns Prüfer Fröbels stetes Werden miterleben, wie es durch den Geist der Zeit gelenkt, durch die führenden Männer und ihre Werke befruchtet, sich entfaltet. Hier sehen wir klar, wie äußere und innere Erlebnisse seine Persönlichkeit formten, wie sich seine eigene Philosophie bildete, in der seine Gedanken über Menschengenerziehung wurzeln. Das scheinbar unsichere Hin und Her seiner Lebensführung findet in diesem Buche seine Lösung als folgerichtiges Weiterstreben nach Vertiefung. So ist jeder Wechsel seines Aufenthaltes begründet und das mühevollen, zähe Ringen und Erarbeiten der Mittel zu jedem Weiterstudieren nötigt dem Leser größte Bewunderung ab. Jeder Schritt ist eine bewußt erstrebte Stufe und immer klarer wachsen wir in das Verstehen seines Wollens und seines weit vorausgreifenden Idealismus. Das sichere Erkennen des Erstrebenswerten gab Fröbel zugleich den festen Glauben an die Erreichbarkeit seiner Ziele. Darin liegt seine wunderbare Kraft und Größe: er weiß, daß seine Erziehungsgedanken Jahrhunderte befruchten werden.

So gibt diese Lebensbeschreibung ein Miterleben. Und sein Schaffen, das, wie es dieses Buch zeigt, so ganz aus dem Leben quillt, ist kein „System“, das hundert Jahre hinter uns liegt, sondern wir fühlen, wie es organisch alle heutigen Erziehungsbestrebungen durchdringt, so daß der Buchumschlag mit Recht Fröbel den Titel gibt: „Der moderne Kulturpädagoge großen Stils“.

Wertvoll sind die Quellenangaben unter jedem Abschnitt für den, der irgendeine einzelne Lebensphase noch genauer nachlesen will. Vierzehn Tafeln und ein Bild Fröbels illustrieren das Buch.

Kein modernes Fröbel-Lehrbuch führt so schlicht und doch eindringend in seine schriftlichen Werke und in ihr Entstehen ein und gibt so klar die Grundideen seiner Spielgaben, wie Fröbel sie schuf und anwendete und was er mit ihnen beabsichtigte.

Aber nicht nur zur Vertiefung in Fröbels Erziehungsweise wird dieses Buch ein unübertreffliches Lehrbuch sein, sondern auch der Leser, der beruflich nichts mit Erziehungsfragen zu tun hat, wird, gefesselt von dem tiefen sittlichen Ernst dieser schöpferischen Persönlichkeit, dieses so interessant geschriebene Leben zu großer eigener Bereicherung genießen. Marie Coppius, Heidelberg.

Aus unserer Bibel. Ein Lesebuch für Kirche, Schule und Haus. Im Auftrag des Kirchenrates des Kantons Zürich bearbeitet von Paul Eppler, Pfarrer am Großmünster in Zürich. Verbindliches Lehrmittel an der Oberstufe der zürcherischen Volksschulen. Zürich 1927. Verlag der Erziehungsdirektion.

Paul Eppler, der sich außer seinem Amtszimmer auch noch in seiner stillen Gelehrtensstube betätigt, hat sich des Auftrages, ein neues Bibellesebuch für die Oberstufe der Volksschule zu schaffen, in ganz vorzüglicher Weise entledigt.

Nicht wahr, das ist immer wieder die Schwierigkeit beim Lebendigmachen des Bibelbuches in der Schule, daß man einen „Kilometer-Text“ vor sich hat. Eng gedruckt hängt Geschichte an Geschichte, mit Kapitel- und Verszahlen als Meilensteinen oder gar noch mit Numerierung der Geschichten. Beim Drüberfahren, beim Lesen, merkt man schon, wie holperig diese Straße ist, weil darin Erz und Granit, ewiges Gedanken- und Glaubensgut, aber auch Sandstein und Mergel, zeitlich Bedingtes, zusammengekettet ist und einen einzigen Block bildet. Herrn Pfarrer Eppler ist es gelungen, durch recht geschickte Auflösung des Ganzen in einzelne Parzellen, die nur einen Titel, jedoch keine Zahlenbezeichnung tragen, diese falsche Einheit aufzulösen, dadurch zum Lesen zu verlocken und die Geschichten und Sprüche durch die gutgewählten Titel unter ihr übergeschichtliches Licht zu stellen. So ist das Bibelbuch schon von selber lebendig und muß nicht mehr warten, bis ein ganz großer, begnadeter Lebendigmacher Licht hineinstellt. Daß er viele weniger wertvolle Eigenheiten des Altertums und der semitischen Völker übergangen hat, sei ihm gedankt. Von selber ergab sich daraus, daß die Propheten im Alten Testament deutlicher zu ihrem Recht kamen. Die ihnen gewidmeten Seiten sind m. E. neben denen der Psalmen die besten. Kommt dazu, daß sie in dieser Anordnung und Deutlichkeit dem Religionslehrer tüchtig helfen, die für die Schülerschar meist recht schwer verständlichen Prophetengestalten plastisch zu machen. Wundervoll, wie aus dem so aufgelockerten Bibeltext erst recht die verborgene Einheit des Hintergrundes, des schaffenden, redenden Gottes spürbar wird. Bewährt sich diese Darstellung im Alten Testament durchwegs, im Neuen in den ersten fünf Büchern, so ergibt sie leider in den Briefen Zerrissenheit, die durch eine Charakterisierung des Briefproblems und der Empfänger als kleingedruckte Einführung, dann aber durch Belassung des Textes in seiner Einheit hätte umgangen werden können.

Ich halte dafür, daß Epplers ungeheure Arbeit in der Studierstube die Bibel unserm heranwachsenden Volk wieder näherbringen wird. Das wird ihm Dankes genug sein. C. St.

Die Wiedergeburt der systematischen Philosophie aus der Vereindeutlichung der Terminologie und des Abstraktionsproblems. Von Joe Stickers. Luzern 1927. Verlag von E. S. Mittler & Sohn in Berlin.

Es ist die starke, eigenartige, ja eigenwillige Leistung eines von allen nichtwissenschaftlichen und nichtphilosophischen Einflüssen völlig unabhängigen Privatgelehrten. Der Verfasser findet in den philosophischen Texten nicht weniger als drei Arten des Seins, nämlich 1. das real-kosmische Sein, 2. das irreal-idealistische Sein der Setzungsphilosophie, 3. das real-metaphysische Sein der Glaubenslehren. Nun sehe ich den Schwerpunkt der Leistung nicht darin, daß Stickers mit rückhaltloser und temperamentvoller Offenheit für den Realismus eintritt und die zwei andern Seinssphären, wohl im Einverständnis mit dem gesunden Menschenverstand, als Derivate darstellt, sondern darin liegt meines Erachtens das große und unbestreitbare Verdienst des Werkes, daß Stickers mit dem von keiner wissenschaftlichen oder philosophischen Seite angefochtenen Satz der Identität als methodischem Prinzip aller Forschung und Logik bitter Ernst macht und nicht nur den Philosophen in unzähligen vielen Belegen Verstöße gegen dies von ihnen selbst anerkannte Prinzip nachweist, sondern auch praktische Vorschläge zur Vereindeutlichung der Terminologie bringt. Stickers möchte nämlich durch ein scharf durchdachtes Adponendensystem jeden philosophischen Terminus so festlegen, daß er nach keiner Seite hin mehr willkürlich interpretiert werden kann; er erstrebt eine Prägnanz und Eindeutigkeit des Ausdrucks, wie sie etwa chemischen Formeln zukommt. Es ist unmöglich, Stickers in diesem Punkt entgegenzutreten zu wollen, mag auch der eine oder andere der Leser den vorgeschlagenen Weg diskutabel finden. Wer sich gegen die Vereindeutlichung der philosophischen Begriffe wendet, muß für seine offenbar gewollte Zwei- und Mehrdeutigkeit Gründe haben. Auch das Abstraktionsproblem wird zum Zwecke der Vereindeutlichung einer gründlichen Analyse unterzogen. Das Werk ist der Ertrag bereits 40jähriger energischer und zielbewußter Arbeit an philosophischen Problemen und Texten; daher die geradezu stupende Belesenheit in der gesamten neuern Philosophie. In seinen gesunden Affektentladungen über die nachlässige oder dolose Vieldeutigkeit der philosophischen Ausdrücke erinnert Stickers lebhaft an einen andern großen Unabhängigen, an Schopenhauer. Das Werk, dessen sich der berühmte Verlag von Mittler & Sohn in Berlin angenommen hat, darf unter keinen Umständen totgeschwiegen werden; wer philosophisch guten Willens ist, wer Klarheit, Vernunft und Offenheit mit philosophischem Denken für vereinbar hält, muß zu seiner Förderung und Verbreitung beitragen. Im Zeitalter des so beliebten Kesseltreibens gegen die menschliche Vernunft sind solche ehrlichen Draufgänger nötiger als je! Das Buch ist gewidmet der akademischen Jugend des deutschsprachigen Kulturgebietes und eignet sich tatsächlich sehr gut als Prolegomenon zu

jedem Philosophiestudium, bedeutet doch seine Lektüre nicht nur eine wertvolle logische Schulung, sondern auch eine wohltuende philosophische Kopfkürung.
Dr. Ernst Hänssler.

Als stattlicher Band von 272 Seiten bietet sich die **Festschrift** dar, die der Schweiz. Verband für Berufsberatung und Lehrlingsfürsorge anlässlich seines 25jährigen Bestehens herausgab. Es steckt eine gewaltige Arbeit in diesem Werk, das nur zustande kommen konnte, weil sich ein großer Stab von Praktikern als Mitarbeiter zur Verfügung stellte, die ein ihnen besonders nahe liegendes Thema behandelten. Die Gesamtheit aller Einzelartikel bietet ein anschauliches Bild über das Werden, Kämpfen des Verbandes, über den Stand der Berufsberatung in den einzelnen Kantonen, über die Hilfsmittel bei der Berufsberatung usw. Da jeder Lehrer an Abschlußklassen zum Problem der Berufswahl seiner Schüler Stellung zu nehmen und den Berufsberater in seinen Bestrebungen zu unterstützen hat, lohnt es sich auch für die Lehrerschaft, diese Festschrift für die Bibliotheken anzuschaffen und — was die Hauptsache ist — den Inhalt prüfend zu durchgehen. Die Berufsberatungsstellen sind in hohem Maße auf die freudige Mitarbeit der Schule angewiesen und daher ist jede Aufklärungsarbeit über die Berufswahl auch in Lehrerkreisen erwünscht. H. St.
Bruno Dittrich: Die Frage des Kindes und ihre Bedeutung für die Erzieher. Eine Studie. Karl Haug, Stuttgart. 66 S. M. 2.—.

In dieser Studie will der Verfasser den Eltern und Erziehern deutlich zum Bewußtsein bringen, welche große Bedeutung die Frage des Kindes in dessen Entwicklung einnimmt, ihnen zeigen, wie der Fragetrieb pädagogisch richtig geleitet und ausgewertet werden könne. Bruno Dittrich nimmt unter andern auch Stellung zur „Lehrerfrage“ und empfiehlt eine Verbindung von Schüler- und Lehrerfrage. In seiner kurzen Arbeit streift er noch viele andere Probleme der Erziehung, so daß dadurch das eigentliche Thema manchmal ein wenig zu kurz kommt.

Scheibner, Otto: Zwanzig Jahre Arbeitsschule in Idee und Gestaltung. Quelle & Meyer, Leipzig. 480 S. und 11 Tafeln. Geb. M. 9.—.

Freunde von Prof. Scheibner, Jena, haben diesen zum 50. Geburtstag mit der Sammlung seiner Aufsätze erfreut. Was Scheibner in 20jähriger Tätigkeit, zum Teil in Gemeinschaft mit Gaudig, in verschiedenen Schriften zur Klärung des Begriffs der Arbeitsschule beitrug, bildet nun einen stattlichen Band, der allenthalben reichlich Anregungen spendet. Mag auch einzelnes zeitlich etwas weit zurückliegen, veraltet ist keiner der Beiträge Scheibners. Das Buch sollte allen Lehrern bekannt werden. Dank seiner Reichhaltigkeit eignet es sich auch sehr gut als Grundlage von Besprechungen in Konferenzen und Arbeitsgemeinschaften. Kl.

Schrag, Dr. A.: Der Sekundarschulunterricht. Verlag A. Francke, Bern. Brosch. Fr. 4.80. 143 S.

Die Einleitung der flüssig geschriebenen Broschüre legt die Vermutung nahe, daß ein gewisser Unmut über allerlei Reformbewegungen den bewährten Praktiker auf den Kampfplatz rief. Vielleicht auch die Furcht, die seiner Obhut unterstellten Sekundarlehrer möchten sich allzusehr von wohlherproten Wegen entfernen. So ist die Schrift reich an Winken zur methodischen Gestaltung der einzelnen Fächer des Sekundarschulunterrichts. Manchmal, wie bei den Hauptfächern, ergreift sich der Verfasser in behaglicher Breite, manchmal gibt er nur Stichworte. Auch die Hinweise auf einschlägige Literatur — namentlich, wo Neuerscheinungen genannt werden — dürften willkommen sein. Dem Sekundarlehrer der Ostschweiz wird es freilich auffallen, daß man in Bern die ausführlichen methodischen Arbeiten der St. Galler, Thurgauer und Zürcher Konferenzen nicht zu kennen scheint. A. S.

Keller, Helen: Die Geschichte meines Lebens. Volksausgabe. Robert Lutz, Stuttgart. 232 S. Geb. M. 4.—.

Die Lebensgeschichte der blinden und taubstummen Helen Keller fesselt immer wieder aufs neue und ist zugleich ein schlagender Beweis für die wundervollste Wirkung eines richtigen Unterrichtes. Wir Lehrer müssen diese Lebensgeschichte als besonderes Kleinod schätzen. Daß das Buch in einer billigen Ausgabe auch recht weit ins Volk dringen möchte, ist zu begrüßen, denn Helen Kellers frischer Geist bringt vielfache Anregungen. Wie uneigennützig die Verfasserin denkt, zeigt ihr Entschluß, auf die Einkünfte aus ihren Büchern zugunsten von deutschen Kriegsblinden, -tauben und -stummen zu verzichten. Kl.

Deutsche Sprache und Literatur

Schaeffner, Georg: Vom Manne, der sein Porzellan zerschlug. Mit Buchschmuck von F. Garraux. Verlag A. Francke, A.-G., Bern. In Ballonleinen geb. Fr. 7.80.

Wie der kunstsinnige Baron Christian von Fredersleben um seltener Fayencen und zierlicher Porzellansäckelchen willen die Liebe warmblütiger und erlesener Frauen verschmäht und dabei auf ein Haar ein welterschmerzlicher verträumter Junggeselle würde, wenn nicht dem verzärtelten europäischen Genüßling afrikanische Naturwüchsigkeit gewalttätig die Augen öffnete für wirkliche, warmblütige Lebenswerte — das erzählt Schaeffner mit der schalkhaften Grazie des Rokokokünstlers, aber nicht aus dem vertrockneten 18. Jahrhundert heraus, sondern aus dem frischen Leben der Gegenwart. Vornehme Stilkunst paart sich aufs glück-

lichste mit geistreicher Charakteristik, und ein beneidenswertes Wissen um kulturhistorisches Edelgut hat restlos, spielend beinahe, Gestalt angenommen. Die stielechten Medaillons von F. Garraux unterstützen den Dichter aufs glücklichste. Der schlanke Band, vornehm in rotes Leinen gebunden, wird jedem literarischen Feinschmecker eine seltene Freude bereiten. A. S.

Schneiter, Rich.: Alois Pappenstiel. Die tragikomische Geschichte eines Genies. Mit Illustrationen von H. Schöllhorn. Verlag A. Vogel, Winterthur. 1927. Geh. Fr. 4.25, in Leinen geb. Fr. 5.75.

Es ist sehr freundlich vom Illustriator, uns das Genie Alois gleich im Bild vorzuführen: Mähne, Frack, Pose, Manuskriptrolle — alles von hinten gesehen! Hat nicht vielleicht auch der Dichter des „Dichters“ seine Welt aus der Hintergasse gesehen, daß er sie so ulkig finden kann?... Aber die Hauptsache ist: man lacht sich durch von der Geburt in der Mansardenwiege bis zum molligen, wohligen Eheidyll im Park der Villa Serenbach. Es geht dem verlotterten Lyriker „auf der Baßseite“ heillos gut, wenn gleich ihm die faulen Eier im Vortagsaal nicht erspart bleiben, sein genialisches Drama „Der chemische Gott“ nie aufgeführt wird und auch sein „Du“-Roman keine Leser findet. Eine verstehende Seele findet Alois... Wer sich und seiner Familie ein paar heitere Abende unter der Lampe schenken will, greife zu dieser Humoreske in Wort und Bild, die zwei Winterthurer zum Heil aller Griesgrame geschaffen haben. A. S.

Stutz, Jakob: Siebenmal sieben Jahre aus meinem Leben. Verlag Henri Kunz, Pfäffikon. 445 S. Fr. 10.—.

Das mit großer Spannung erwartete Buch; eine Neuauflage des 1853 erschienenen Werkes hat die Erwartungen beinahe übertraffen. In dem von E. Bollmann entworfenen Einband macht es Verleger und Herausgeber alle Ehre. Für Jakob Stutz muß unter der Lehrerschaft, im besonderen unter der zürcherischen, nicht mehr geworben werden, er hat es mit seinen in die neuen Lesebücher übergegangenen Abschnitten: Das Almosen; Die Schule vor hundert Jahren; Eine Faderreise nach Winterthur; Der Männbub, schon selbst getan. Immer wenn man diese Stücke behandelte und die Jugend in heller Begeisterung nach mehr verlangte, stand das „Vergreifen“ in Buchläden und Bibliotheken als Dämpfer da. Jetzt wird es möglich sein, weitere Partien aus dem köstlichen Buche vorzulesen und es als Familienbuch zu empfehlen. Die von Prof. Steiger mit großer Sachkenntnis geschriebenen Anmerkungen sprach- und kulturgeschichtlicher Art sind für den Lehrer ganz besonders wertvoll. — Der Preis erscheint etwas hoch. Einige Zeilenverschiebungen (z. B. Seite 16) wird der Leser selber verbessern. Hat der Herausgeber, der sich überall lobenswert für ein reines Deutsch einsetzt, den Verleger nicht zu überzeugen vermocht, daß der „Henri“ ganz gut ein Heinrich sein könnte? H. K.

Chiesa, Francesco: Märzenwetter. Eine Erzählung, übersetzt von Herbert Steiner. Orell Füssli Verlag, Zürich.

Autobiographie mit Familiengeschichten bis in alle Winkel. Bubenerlebnisse eines Tessiners in fremd-eigenartiger Umgebung, so mag der Inhalt des Buches umschrieben sein. Das Ende ist eine böse Disharmonie: Der Knabe zündet unvorsichtigerweise eine Sennhütte an; ein armer, obdachloser Teufel kommt in dringlichste Untersuchungshaft, wird aber zufällig begnadigt. Das Gewissen des Knaben erleichtert sich durch nachträgliches Geständnis vor Vater und Mutter. „Der Vater erhob sich, kam, nahm mich am Arm, zog mich hin zur Mutter, die auch aufgestanden war; er sah sich um und sagte, die Stimme dämpfend: Niemand sonst weiß oder ahnt es. Wir sind die drei einzigen, die's wissen... Wehe, wenn einem von uns dreien ein Wort auskommt.“ — Und sie feiern Weihnachten.

Die Schönheiten dieses Buches liegen im Detail. Chiesa entwickelt mühsam, oft gar nicht; er strafft und bindet nicht; er organisiert durch keinen willenskräftigen, entschiedenen Impuls. Die Bilder entstehen langsam, breit, Strichlein um Strichlein, Farbe um Farbe, Nuance um Nuance. Situationen werden, tauchen irgendwoher auf. Warum? Wieso? Zu welchem Zweck? Sie fügen sich zu keinem Bau, fügen sich keinem strengen psychologischen Gesetz; sie sind, könnten aber eben- sogut nicht sein. Das sind Wesenszüge Chiasas. Und doch fibriert in diesem Buche, das einem unterm Lesen wie ein loses Elätersystem auseinanderfällt, unaßbare, irgendwie ergreifende, unmittelbar sich aufdrängende Erlebnisse, die sich einem aufnötigen, die einem bleiben aus bloßer Eigenwilligkeit. Wie sprießt es fröhlich in den Tag! Wie rankt, wie wuchert, schlingt, klettert, jauchzt alles sorglos dem Lichte zu, der südlichen Sonne zu! Das ist alles gewollt! Gewollt die gesetzlose, ungezwungene, schaulustige Buntheit; gewollt die bizarr-barocke Überlastungskunst; gewollt vielleicht die inhaltliche Unausgeglichenheit mit ihrer schuldbewußten Lügenhaftigkeit. kg.

Deeping, Warwick: Hauptmann Sorrel und sein Sohn. Roman. Grotlein, Zürich-Leipzig.

Ein ungemein fesselndes Buch. Das Leben des Vaters Sorrell fließt als ein schwerer Kampf gegen die Unbilden des Lebens dahin. Aber es ist schließlich doch sehr erfolgreich. Dieser Vater ist eine prächtige Gestalt. Seine ganze Lebensarbeit gilt dem Sohne, der mit einer geradezu schwärmerischen Verehrung an seinem Ernährer hängt. Das Ganze ist die Darstellung eines durch hohe menschliche Tugenden voll gerechtfertigten Aufstieges geplagter, aber energischer Menschen. Der Sohn kann sogar mit den heiß erkämpften Mitteln des Vaters sich zum Chirurgen ausbilden und erreicht rasch große Anerkennung. Tragisch wirkt, daß er seinen alternden Vater nicht vom Krebs befreien kann, und etwas gesucht finden wir es, daß er die Leiden des Vaters durch eine etwas zu starke Dosis schließlich abkürzt. — Das Buch wird von unserem Volke gerne gelesen werden. -1.

Das Satzzeichen

Willst du langweilige Aufsätze, so quäle deine Schüler von der ersten Aufsatzstunde an mit sämtlichen Satzzeichen, vom einfachen Punkt bis zum schwierigen Anführungszeichen. Du bist sicher, daß er in der zweiten Stunde nur noch gezwungen die direkte Rede anwenden wird und sie in den folgenden überhaupt vermeidet. Damit hast du aber dem Schüler das einfachste Mittel entnommen, seinem Aufsatz natürliche, wahrheitsgetreue Lebendigkeit zu verleihen. Dir aber geht gleichzeitig der beste Schlüssel zu seiner Seele verloren; denn in diesen kindlich kecken und ängstlich besorgten Äußerungen verrät sich oft durch ein einziges Wort sein ganzes seelisches Befinden. Auch beleuchtet die direkte Rede oft mit zartem Einfluß seiner Umgebung, von Haus, Hof und Straße.

Darum verlange von deinem kleinen Aufsatzschreiber in der 4. und 5. Klasse nur die einfachsten Satzzeichen, Punkt, Ausruf, Komma und Fragezeichen, die durch ein natürliches Lesen und Sprechen anerzogen werden. (Heben des Tones vor einem Komma, Senken vor einem Punkt.) Der Erfolg wird nicht ausbleiben. Die Schreibfreudigkeit wird sich heben, die roten Satzzeichenorgien werden verschwinden, und dir wird mancher Ärger erspart bleiben.

Erst in der 6. Klasse führe durch Diktate die Satzzeichen der direkten Rede ein, und zwar systematisch. Es braucht ja deswegen nicht langweilig zu sein. Aber der Schüler braucht, so er bewußt arbeiten soll, ein Fundament, ein Gesetz, auf das er sich stützen kann. Während dieser Einführung ruhe der Aufsatzunterricht vollständig, damit nicht Verwirrung entsteht. Vielleicht kann dir die folgende Arbeit, mit Beispielen aus dem Leben durchsetzt, einen Weg weisen. Der Vollständigkeit halber sind auch Diktate über Komma und Punkt, Ausruf- und Fragezeichen beigegeben. Die methodischen Winke beschränken sich auf wenige Fußnoten. Im übrigen mögen die Beispiele sprechen, die sich schrittweise an die gewonnenen Erkenntnisse anpassen.

Die Satzzeichen.

a) Die Erzählung.

1. Nach jedem Gedanken oder Satz setzen wir einen Punkt.
2. Wo man beim richtigen Lesen absetzt, schreibt man ein Komma.

Die Budenstadt (Diktat).

Rabenschwarz liegt die Nacht über dem Berge. Am Waldrand glitzert's und flimmert's. Reitschulen orgeln. Pfeifen quieten und schrillen. Händler locken, schreien und kreischen. Unter einem Zeltdach brüllt ein Löwe, faucht eine Hyäne. Dumpfe Schwüle streicht vom Berge. Träge schleppen sich die Neugierigen durch die Budenstadt, stehen still, staunen, gähnen, feilschen, bedauern.

Da kracht ein schwefelgelber Strahl. Es schüttet wie aus Kannen. Alles rennt, flüchtet, stößt, quetscht, ruft und flucht.

Der Platz ist leer gefegt. Die Reitschulen orgeln müder. Die Reiter zucken und ersterben. Hunde schleichen um die nachgeknallten Zelte. Irgendwo schluchzt es, verloren, schwer.

b) Ausruf und Frage.

1. Nach einem Befehls-, Ausruf- oder Wunschsatz setzt man ein Ausrufzeichen.
2. Das Fragezeichen schließt den Fragesatz.

Der Sandmann kommt (Diktat).

Fährt bis zum Sandhaufen, Fuhrmann! Braucht ihr Vorrat? Gut, nehmt einen kurzen Anlauf! Schont die Akazienbäume! Wer hat den Balken aus dem Rinnstein fortgetragen? Schiebt zwei Bretter unter die Vorderräder! Treibt die Pferde an! Vorwärts, hü-ü-ü! Wo nur die Maurer stecken? Muratori, kommt, hilft, stellt euch hinter den Karren! Stoßt, schiebt aus Leibeskräften! Dreht an den Speichen! Trägt euern Füßen Sorge! Nun aber vorwärts! Eins, zwei, drei!

Die direkte Rede.

Das Gespräch.

1. Wenn eine Person zu reden beginnt, setzt man das Anführungszeichen, wenn sie aufhört, das Schlußzeichen.

2. Beim Trennen gehört das Schlußzeichen an das Ende, das Anführungszeichen an den Anfang der Linie.

Ein Drückeberger (Diktat).

„Hans, bringe mir die Gartenschaukel!“ „Wo ist sie?“ „Im Keller, in der hintern Ecke!“ „Ist der Keller geschlossen?“ „Natürlich.“ „Aber ich werde ja nichts sehen, bitte öffne mir den Kellerladen!“ „Drehe lieber das elektrische Licht an! Aber vergiß nachher nicht abzulöschen, und jetzt trolle dich von dannen oder es gibt...!“ „Danke, danke, ich gehe.“

Der Ankündigungssatz und die Mitteilung.

1. Beispiel.

Hans berichtet: „Ich habe im Rechnen eine Sechs und auch die Betragennote ist gestiegen.“

2. Beispiel.

„Ich habe im Rechnen eine Sechs und auch die Betragennote ist gestiegen,“ berichtet Hans.

3. Beispiel.

„Ich habe im Rechnen eine Sechs,“ berichtet Hans, „und auch die Betragennote ist gestiegen.“

Schema:

1. „.....“: „.....“.
2. „.....“, „.....“.
3. „.....“, „.....“, „.....“.

Methodisches: Ersten Satz ohne Satzzeichen an die Wandtafel notieren. Satzzeichen der 4. und 5. Klasse einsetzen, also Komma und Punkt. Erklärung des Ankündigungssatzes und der direkten Rede. Einführung der neuen Satzzeichen. Herausarbeitung der weiteren Beispiele durch Umsetzung und Trennung der direkten Rede. Zu jedem Satz neue Beispiele suchen. Tätigkeitswörter des Ankündigungssatzes: Sagen, sprechen, erzählen, meinen, nörgeln, rügen, schimpfen, stottern, lorgnen, flüstern, lachen, seufzen, singen, versetzen usw.

Fade Suppe (Diktat).

„Die Suppe ist aber auch gar fade,“ rügte der Vater. „Ach, da kann man ja helfen,“ erwiderte die Mutter, „hier ist das Salz.“ „Ich schneide mir lieber etwas Schnittlauch darauf,“ sagte Luise. Hans aber meinte: „Eine geriebene Muskatnuß wäre auch nicht zu verachten,“ und holte sich eine im Küchenschrank.

Der Ankündigungssatz und die Frage.

1. Beispiel.

Der Lehrer fragte: „Bist du bald fertig oder hast du noch lange?“

2. Beispiel.

„Bist du bald fertig oder hast du noch lange?“ fragte der Lehrer.

3. Beispiel.

„Bist du bald fertig,“ fragte der Lehrer, „oder hast du noch lange?“

Schema:

1. „.....“: „.....“?
2. „.....“? „.....“.
3. „.....“, „.....“? „.....“.

Methodisches: Wie oben! Neue Tätigkeitswörter des Ankündigungssatzes: Fragen, erwidern, entgegenen, widersprechen, antworten.

Das schlechte Gewissen (Diktat).

Die Mutter tritt in die Stube. „Hans, wo ist der Kellerschlüssel?“ fragt sie. „Ich weiß es nicht,“ stottert er. Die Mutter schaut ihn verwundert an und meint: „Warum stotterst du nur so?“ „W—weil du schon alles weißt,“ platzt er heraus, zieht den Schlüssel aus der Hosentasche, und der gemauste Apfel kollert auf den Boden.



Der Ankündigungssatz und der Ausruf oder Befehl.

1. Beispiel.

Die Mutter befahl: „Hole mir ein Brot, aber spüte dich!“

2. Beispiel.

„Hole mir ein Brot, aber spüte dich!“ befahl die Mutter.

3. Beispiel.

Hole mir ein Brot,“ befahl die Mutter, „aber spüte dich!“

Methodisches: Neue Tätigkeitswörter des Ankündigungssatzes: Befehlen, rufen, lärmern, schreien, kreischen usw.

Schema:

1. „~~~~~: „~~~~~!“

2. „~~~~~!“ ~~~~~.

3. „~~~~~“, ~~~~~, „~~~~~!“

Vom Spielfest (Diktat).

„Willst du nicht einen Schirm mitnehmen?“ fragte der Vater. „Nein, danke,“ entgegnete Erna, „es wird bald aufheitern.“ „Setze dich wenigstens nicht ins nasse Gras,“ meinte die Mutter, „du könntest dich erkälten!“ Erna aber hört nichts mehr. Schon jöhlt sie draußen: „Huhu — huhu!“

„Tritt auf deine eigenen Hühneraugen!“ fährt Hans seinen Nachbarn an und gibt ihm einen Rippenstoß. Der Lehrer wehrt: „Wer zankt, verliert.“ Da kräht es schon: „Bravo, bravo!“ Der Ball ist ins Tor geflogen. Verlegen glotzen sich die beiden Kampfhähne an. „Du bist schuld,“ sagt der eine. „Nein du,“ der andere.

„Du,“ kicherte Hans und stieß seinen Nachbarn an, „mein Most schmeckt nach Nameh.“ „Ganz recht,“ entgegnete der Angeredete, „und meine Wurst nach Je-länger-je-lieber.“ Der arme Heinrich aber schaut stumm auf Brot, Wurst und Most. Seine Augen sagen: „Ich bin zufrieden.“

Die indirekte Rede.

Hans berichtet: „Es hat ein Unglück gegeben. Zwei Autos sind zusammengestoßen.“

Hans berichtet, es habe ein Unglück gegeben, zwei Autos seien zusammengestoßen.

Übersetze in die direkte Rede:

Ein Auftrag.

Die Mutter befahl mir, in den Milchladen zu gehen. Ich fragte, was ich holen müsse. Die Mutter entgegnete, ihr fehle ein Mödeli Butter. Ob ich das Kundenbüchlein auch brauche, wollte ich wissen. Wie ich nur fragen könne, meinte die Mutter, das sei doch selbstverständlich. Wo es liege, fragte ich. Ich solle die Augen öffnen, sagte die Mutter unwirsch. Da sah ich das Kundenbüchlein und trabte davon.

Was ich mir merke:

1. Die direkte Rede ist kürzer und lebendiger. Sie verlangt aber viele Satzzeichen.
2. Die indirekte Rede ist unsicher, lang und darum langweilig.
3. Der gute Schüler wendet darum immer die direkte Rede an, vergißt aber die Satzzeichen nicht.

E. Kollin.

Das gute Diktat

In der folgenden Arbeit möchte ich zeigen, wie wertvoll gute Diktate in der Schule sein können.

Vor allem soll für mich das Diktat nicht eine Kontrolle sein, wie weit der Schüler die Rechtschreibung beherrscht. Dafür weisen uns die Sprachlehrbücher von Linke, Scharrelmann, Studer und Greyerz u. a. viel bessere, dankbarere Wege. Das Diktat ist nicht um seiner selbst willen da, sondern es ist die dienende Magd guter Sprachbildung.

Die gute Sprachform und damit die gute Schreibform kann nur durch Hilfe und Übung wachsen. Der Schüler darf darum während seiner Arbeit meine Hilfe beanspruchen; denn es ist mir lieber, er schreibt ein unbekanntes Wort von Anfang an richtig, als daß er sich in seiner unbehilflichen Not ein falsches Wortbild einprägt.

Das Wesentliche an einem Diktat ist seine Auswertung. Der Schüler soll lernen, mit dem neuen Wortmaterial zu arbeiten. Er soll für seine schriftlichen Sprachübungen nicht immer wieder die abgegriffenen Spielklötzlein seines kärglichen Wortschatzes her-

vorkramen müssen, um sie in zusammenhanglosen Übungssätze aneinanderzureihen.

Der Stoff muß das Kind zur eigenen Arbeit reizen, das Kind muß an ihm seine Freude haben, er muß es zu eigenem Formen und eigenem Versuchen drängen.

Die Sprachübung (eine solche ist für mich das Diktat im besten Sinne des Wortes) muß eben der Sprache dienen und nicht nur der Kontrolle irgendeiner Wortgruppe mit Schärfungen oder Delungen.

Die gute Sprachform läßt sich nicht in Regeln hineinzwingen und in ein System zwingen, weil sie nur durch Beobachtung und Nachahmung reifen kann. Das Kind kann aber weder seine sprachliche Reife beobachten, noch nachahmen. Zur Nachahmung muß ihm ein Stoff gegeben werden, der über seinem eigenen Vermögen steht, es muß einen Stoff verarbeiten können, der ihm etwas Neues bietet, daß das Kind an ihm wachsen und in seinem Können an ihm reifen kann.

Die Sprachlehre (oder besser gesagt das Sprachlernen) wird vertiefter Sprachauffassung folgen, will in dem Schüler die gestaltenden Kräfte wecken und die Einheit zwischen Inhalt und Form herausbilden.

Das Diktat kann nur dann diesen Forderungen nachkommen, wenn es nicht Zweck, sondern nur Mittel zum Zweck ist. Es muß mit dem übrigen Unterricht verankert sein; es muß aus dem übrigen Unterricht herauswachsen. Ich möchte an einigen Beispielen zeigen, wie ein Diktat aus dem Unterricht heraus geschaffen werden kann, wie es sich mit andern Fächern verbündet, um den Unterricht zu vertiefen, und wie es selbst schürfende Quelle sein kann zu neuem Stoff. —

1. Die Schüler der VI. Klasse drücken an den Fenstern ihre Nasen platt, um das rauschende Gewitter zu beobachten. Ich notiere die Bemerkungen der Schüler. Einzelne Ausdrücke werden verbessert. Z. B. wird die Bemerkung: „Auf der Straße hat es Bächlein“ durch die Beobachtung selbst korrigiert. Was tun die Bächlein? „Sie rinnen in den Straßengraben — sie füllen den Straßenrand — sie rieseln in die Wiesen“ usw. Wir könnten unsere Sätze noch anschaulicher machen, wenn wir sagen, wie die Bächlein sind. Die Hauptsache ist nun, daß der Schüler nicht nur mit Wortbrocken arbeitet, sondern immer mit ganzen Sätzen. „Trübe Bächlein graben sich durch den Straßenschmutz — schmutzige Wasserlein rennen in die Straßenschale...“

Wenn nun die Schülerbeobachtungen gesammelt und geklärt sind, fasse ich die ganze Bearbeitung zusammen. Ich nehme den Schüler so eine Arbeit ab, damit er dafür um so sorgfältiger schreiben und sich die Rechtschreibung um so mehr überlegt.

Gewitterregen. (Anlehnung an ein Gedicht von Wolfensberger) Der Gewitterregen klatscht auf die Erde hernieder. Die schweren Tropfen schnellen auf der Straße. Trübe Bächlein rinnen in den aufgefahnen Wagengeleisen. Graue Wolken jagen gegen Osten. Klecklein Blau strahlt am Himmel. Hin und wieder schüttelt der Wind die Baumkronen, daß die letzten Blütenblättchen zu Boden gewirbelt werden. Die Halme und Blumen in der Wiese neigen sich unter dem Regenschlag. Unter den Dachziegeln hocken die Spatzen und schimpfen über die verwaschenen Brocken.

Nur die junggrünen Buchen leuchten frühlingstreu aus dem Dunkel der Tannen.

2. Wir stehen am Bahndamm und warten auf „die erste Elektrische“. Wir plaudern von den Masten, von den Drähten, und davon, was alles in der Zeitung stand. Nun schießt der Zug daher. Ein Besprechen ist unmöglich, weil sich die Eindrücke überhasten. Ins Schulzimmer zurückgekehrt, soll ein Diktat (VII. u. VIII. Kl.) die Stimmung festhalten, soll aber auch den Ausgangspunkt für eine folgende Geographiestunde bieten, die den Gedanken weiterarbeiten möchte, wie nun die Elektrizität Ost und West, deutsch und welsches Schweizerland verbindet.

3. Andere Diktate stelle ich aus guten Schriftstücken von Dichtern zusammen, die die Sprache meistern, die durch ihre Sprache schöpferisch wirken und uns zum Genuß des Lesens erziehen. Ein solches Diktat kommt dann einem guten Lesestück gleich, von dem wir für unsere eigenen Arbeiten lernen können, ohne die Ausdrücke wörtlich zu übernehmen und uns mit fremden Federn zu schmücken.

Wir haben in unserem Lesebuch (V. Kl.) von den Wildheuern in den Kurfürsten gelesen. Wir betrachten nun das Bild von Hans Beat Wieland: „Der Wildheuer.“ Was lockte den Künstler zu

Darstellung dieser Kraftgestalt? Nicht Wiedergabe des Sachinhaltes ist die Hauptsache, sondern die künstlerische Gestaltung des Erlebnisses, die Einheit von Form und Inhalt, das Vermitteln der künstlerischen Werte. Auch der Bildtitel steht nicht im Vordergrund. Er wird von den Kindern aus ihrem Erlebnis, das sich nun an jenes des Künstlers anlehnt, selbst geschaffen. Das Bild ist nicht eine starre Form, sondern ein Augenblick aus beweglichem Leben heraus. (Eine gute Reproduktion dieses Bildes finden wir in dem prächtigen Buche von Christ. Keller: Der Weg zum Bildgenuß. Verlag v. Prögel, Ansbach.)

Hier wird nun das Diktat zum Ausklang eines Erlebnisses und dient zur Abrundung eines fertig behandelten Stoffes. Das, was das Kind vielleicht umständlich oder trocken formuliert, beim Schauen aber tief erfüllt hat, wird ihm durch das Diktat in Worte gekleidet.

Der Wildheuer. Von Christian Keller. (Bild von H. B. Wieland.) In nebelumflossener Höhe, auf kaum meterbreitem Geschröf, steht der Wildheuer und wetzt seine Sense. Fröhlich stieg er da hinauf über das Geklüft. Stundenlang. — Nichts scheut sein Wagemut, solange noch ein Büschel Gras kärglichen Ertrag verspricht, solange noch eine handbreite Schuttrunse seinen Füßen Halt und Stütze bietet. Kirchtürmehoch unter ihm liegt das Tal in bläulichem Nebeldunst. Nur hin und wieder weht der Wind den leisen Ton einer Glocke, den abgerissenen Pfiff einer Lokomotive in seine einsame Welt hinauf. In weißer Reinheit schimmert der Firnschnee ferner Gipfel zu ihm herüber. Und über den starrenden Felsen bäumen sich schwindelnde Wolkenberge. — Da poltert eine Handvoll Geröll in die Tiefe. Fester graben sich die Steigeisen in den lockeren Grund. Mit scharfen Sinnen und gespannten Sehnen reißt der Alte die Sense durch das niedere Alpengras. Über und unter ihm lauert der Tod. —

4. Es gibt sehr oft Stoffe, die uns selbst zur Bearbeitung locken, die aber dem Schüler wesensfremd sind, weil ihm die Erfahrung und das nötige Wissen fehlt. Ich denke da vor allem an Stoffe, die eine sagenumwobene Ruine, eine verwiterte, alte Kapelle oder ein starkes Stadttor zum Ausgangspunkt nehmen. Dem Schüler fehlt da vor allem die richtige, geschichtliche Einstellung, die Kenntnis jener Zeit und ihrer Menschen, die Verbindung des menschlichen Lebens mit diesen Gebäuden. Gerade in diesem Falle kann das Diktat den mangelnden Lesestoff ersetzen und die Vorbedingungen schaffen, den Schüler eine fremde Zeit verstehen zu lassen, ihn ein vergessenes Gebäude lieben zu lehren. Das Diktat arbeitet so wiederum dem Unterricht vor, und ist gewiß wertvoller als eine schriftliche Zusammenfassung dessen, was eine Geschichtsskizze herausgearbeitet hat.

Das heilig Hüsli. Von Ulrich Hilber.

Will's dich nicht wie ein stilles Heimweh beschleichen, wenn du diese schlichte, eigenartige Erinnerung an das alte Rapperswil betrachtest? Einsam und traumverloren steht das heilig Hüsli draußen im wellenden See. Es ist ein alter Mann, dem rings die Zeitgenossen starben. Könnten diese verwiterten Steine reden, was wüßten die alles zu erzählen! Tausende sind da hinübergewalt, Geschlecht um Geschlecht, verschieden in Sprache und Lebensart. — Aber was sie beim schlichten Bildstocklein offenbarten an Sorgen und Kummer, an böser Tat und reuiger Sühne, an herzlichem Dank für überstandene Gefahr oder für gesegnete Arbeit, — das ist im Wandel der Jahre unverändert geblieben. Und wenn auch die Brücke selbst verschwunden ist, so ist doch das heilig Hüsli erhalten geblieben als ein lehrreiches Stück Geschichte des menschlichen Herzens. —

Wie liebevoll spricht da ein Lehrer zu seinen Kindern. Wenn nun noch das heilig Hüsli gezeichnet wird in schlichter Abendstimmung, dann werden im Schüler Stimmungen geweckt, die dem Heimatschutze kleine Freunde werben, die mit offenem Herzen ein laises Raunen erhörchen, das aus alten Gemäuern zu ihnen spricht.

5. Solche heimatkundliche Stoffe eignen sich besonders gut für Diktate.

Während der Schüler die guten Ausdrücke oft wirklich herausarbeiten muß (siehe Nr. 8), so kann er hier die betreffenden Stellen einfach unterstreichen. Ich diktiere das folgende Stück, um den Schülern (V. Kl.) zu zeigen, daß in unserer Sprache viele Wörter sind, die im täglichen Gebrauch so abgeschliffen wurden, daß sie für uns allen erlebnisfrohen Klang eingebüßt haben. Das Einzelwort soll hier wieder erstehen in seinem alten, guten Sinn, aus dem heraus es geschaffen wurde. Dem Kinde öffnet sich damit eine neue Welt der Erlebnisse und des Empfindens, die für das eigene Gestalten von bester Auswirkung sein wird. Das Diktat öffnet eine stoffliche Quelle, die nur noch ausgeschöpft werden muß. Es

drängt auch dazu, nachher selbst nach solchen Ausdrücken zu suchen, die früher für die Sprache einen Klang hatten, der sich mit einer bestimmten Vorstellung verband. Die Klammernotizen möchten auf diese Ausdrücke hinweisen.

Das unwirtliche Germanien. Von Rich. Alschner. (Deutsch und Deutschkunde. 2. Teil: Auswertung der geschichtlichen Stoffe.)

Das unwirtliche (kein guter Wirt) Land unserer Vorfahren war ohne Weg und Steg. (Sie konnten sich darin nicht recht bewegen, nicht ungehindert darin herumsteigen.) Auf Schritt und Tritt (ausschreiten und auftreten, hinauftreten) galt es Hindernisse zu überwinden. Welchen Weg man einschlug (von einschlagen mit der Axt oder mit den Waffen), es ging über Stock und Stein (Baumstümpfe und Steinblöcke), durch dick und dünn (Dickicht und Hochwald — oder Morast und Wasser). Doch die wetterharten Germanen wußten Mittel und Wege (welche Mittel?) zu finden, um vorwärts zu kommen. Mochte es dabei biegen oder brechen (die Zweige bogen sie aus dem Wege, die verholzten Äste brachen sie ab), ging es dabei drunter und drüber. (Unter den gefallenen Bäumen durchschlüpfen oder darüber hinwegklettern.) Wo sie die Heimstatt gründeten (Grund suchen, festmachen) wollten, rodeten sie die Bäume mit Stumpf und Stiel (mit Stamm und Wurzel) aus. Sie arbeiteten, bis sie unter Dach und Fach (Decken und Fachwerk) waren.

Suche als Aufgabe weitere Wortpaare und erkläre sie. Das Diktat gibt damit auch reichlichen Stoff für nützliche, stille Beschäftigung. Aber nicht das Sammeln ist schliesslich Endzweck, sondern das Auswerten dieser Zusammenstellungen in Sätzen, die unter einem Gedanken stehen oder bei knapper Zeit das Sprechen dieser Sätze.

6. Draußen „pudeln“ die Schneeflocken hernieder. Die VI. Kl. sammelt die Beobachtungen, die auf dem Schulwege gemacht wurden als Übung des Mittelwortes der Gegenwart in das Sprachlehrheft.

„Die glitzernden Schneesternlein, die wirbelnden Flocken, die stiebenden Wolken hinter dem sausenden Schnellzug, die bettelnden Vögel, die kreisenden Raben, eine scharrende Amsel usw.“

Nachdem die einzelnen Beobachtungen gelesen und sofort in Sätzen verarbeitet worden sind, diktiere ich den Schülern, wie eine Dichterin den Wintertag im Walde erlebt hat. Den einfachen Schülersätzen soll das durchgearbeitete Werk einer Dichterin gegenübergestellt werden, mit dem sie ein stimmungsvolles, künstlerisch hochstehendes Buch einleitet. (Die Heilige und ihr Narr.)

Waldwinter. Von Agnes Günther.

Nun hat der Wald sein schönsten Weihnachtskleid angezogen. Wie feierliche Leuchter stehen die alten Schirmtannen oben auf der freien Höhe. Tief bis auf den Boden senken sich ihre Äste unter der schweren Last. Die Birken sind mit tausend und abertausend Kristallperlen behangen und an ihr feines Gefieder hat sich der Rauhreif angesetzt. Dort, wo der Weg sich wendet, da hat die Silberlast ein Buchenstämmchen herabgebogen. Jedes Möselein am Weg, der Dornstrauch dort, alle haben sich in köstliche Festgewänder geworfen. Der Haselbusch hat sich mit breiten, silbernen Bändern behängt. Spinnfäden sind's. — Fliegt ein Vogel auf, so stiebt ein Wölklein von silbernen Sternen auf den Weg, der sonst so nackt und braun ist.

Ganz still ist's, und nur zuweilen geht ein feines Klingen durch den Wald, und ein Seufzen, wenn ein Zweig seine schwere Last abschüttelt.

7. Solche Diktate müssen in die Stimmung eines Tages hineinklingen. Der Schüler empfindet es dann nicht als fremdes Werk. Die Worte werden in ihm zum Klang der eigenen Seele. Das Fremde wird ihm zum Selbsterlebnis. Das hat er ja alles auch beobachtet. Vielleicht ist er sich solch kleinmalerischer Schönheiten nicht bewußt geworden. Dann ist es eben die Aufgabe des Diktates, solche Erlebnisse zu wecken, dem Schüler die Augen zu öffnen, wie schönheitsfroh solch eine winterliche Weihnachtsstimmung ist, wenn die Jungtännlein wie Zwerglein unter ihren schiefen Zipfelmützen hocken.

Der Landschüler erlebt auf dem Schulwege noch kleine Tiernovellen, wenn er ein wenig die Spuren zu lesen versteht.

Wenn ich an einem klaren, kalten Wintermorgen den Titel von Löns: „Die Zeit der schweren Not“ vorlese, erwachen diese Spurenbilder im Schnee sofort zu lebendig gefühlten Schicksalen der Tiere, die hungernd und frierend ihrer schmalen Kost nachgegangen sind. Der Schüler kennt die Spur des Hasen, der unterm Apfelbaum nach faulen Äpfeln gesucht hat; die Fährte des Fuchses, der in der Nacht den gut verschlossenen Hühnerstall umschnüffelt hat, die zierlichen Tapperchen eines Mäusleins, die sich in einem Loch im Schnee verlieren. Das meisterhafte Stück von Löns beschäftigt uns vielleicht in drei bis vier Morgenlektionen.

Und wenn ich dann ein Stück daraus diktieren will, so freut sich der Schüler, etwas fest halten zu dürfen, das ihn so recht beschäftigt hat. Es ist selbstverständlich, daß wir auch einmal diesen Spuren nachspüren, um aus ihnen die winterliche Not der Tiere lesen zu lernen.

Die Zeit der schweren Not. Von Hermann Löns.

Der Wind pfiß halb von Nord, halb von Ost. Alle, Maus und Eichhorn, Has und Reh, Fuchs und Dachs, blies er in ihre Verstecke. Es fror, daß es knackte. Die Rinde der Eiche sprang, still stand der Graben, und der Bach verschwand.

Über dem Berg stieg eine Wolkenwand empor, schwarzblau und schwer und legte sich auf das Land. Dann quoll es heraus, weiß und weich, bis alles zugedeckt war im Lande und so sauber aussah, daß die Sonne vor Freuden lachte. Mit einem Male waren die Rehe wieder da und die Hasen; Fuchs und Dachs fuhren aus ihren Gebäuden; das Eichhorn verließ den Kobel und die Maus das Loch.

Das Lachen der Sonne war falscher Art. Es kündete Blut und Tod. Der tauende Schnee ballte sich und brach Äste und Bäume, er knickte die Fichten und krümmte die Jungbuchen, und auf dem Boden überzog sich der Schnee mit einer Kruste, hart wie Eis und scharf wie Glas.

Da kam die Zeit der schweren Not. —

Daß diese Diktate vom Schüler erfaßt werden, zeigt der wiederholte Versuch, daß er nach zwei bis drei Tagen das Diktat ohne Hilfe des Heftes fast wörtlich niederschreiben vermag. Es ist dann kein langweiliges Zerpflücken eines Dichterwerkes, wenn wir auf die Schönheiten dieser Sprache eingehen. Diese Möglichkeit bietet sich aber nur, wenn der Schüler das Werk vor sich hat und die einzelnen Stellen immer wieder suchen und nachlesen kann. Dazu hat ein solches Diktat dem Lesebuchstück gegenüber (sei dieses noch so gut) den Vorteil, daß der Stoff ganz neu ist.

In der Ausarbeitung des Diktates findet der Schüler, daß der Jäger seine eigene Sprache hat, daß er manchmal in fremden Ausdrücken spricht, die aber aus der Beobachtung herausgewachsen sind und so eine eigentliche Jägersprache gebildet haben. Viele Ausdrücke sind dem Schüler schon geläufig, weil wir sie in den täglichen Sprachgebrauch übernommen haben, andere sucht der Schüler in den Lesestücken von Löns in unsern Büchern, wieder andere werden zu erarbeiten gesucht oder zuletzt einfach diktiert und geklärt. Die Aufgaben werden möglichst ausgiebig umgestellt in der Art ihrer Behandlung. Dadurch erweitert sich der Sprachschatz des Schülers ganz wesentlich. Das Sprachlehrheft wird dem Schüler so zur Fundgrube und zu einem wertvollen, kleinen Nachschlagewerklein und Berater.

Durch die Anordnung der verschiedenen Aufgaben wird sofort ersichtlich, daß der Schüler hier z. B. ohne „Befehl“ den Wessfall, an anderer Stelle wieder das Komma vor wenn übt. Ich stelle ihm die Aufgabe bewußt so, daß er eben im Zeichen der Freude üben kann. Ihm ist der neue Ausdruck das Erlebnis, darum freut ihn die Aufgabe. Wäre das Komma die befohlene Übung, so verlore der Inhalt seine Zugkraft.

8. Während „die Zeit der schweren Not“ das Weh des Winters mitfühlen läßt, schildert das folgende Diktat das Frohe eines Wintertages.

Ein blanker Tag. Von Hermann Löns.

Die Bäche sind weiß, und das Holz ist weiß, weiß ist das Feld, und weiß ist das Dorf, und alle Büsche und Bäume im Felde sind weiß. Gestern Nachmittag hat der Schneesturm gearbeitet, hatte die alte, vertraute, mit Fährten und Spuren benarbte Schneedecke frisch überstrichen, daß mir das Herz im Leibe lacht.

Ein blanker Tag, wie ich ihn mag, ein Tag, der mir die krause Stirne hell macht und übermütig die Seele, ein Tag, an dem alles gelingt, was man anpackt.

Alles sieht so lustig aus heute. Jedes Ding hat ein weißes Mützchen auf. Steil steigt der weiße Rauch in die hellblaue Luft, und alles glitzert und glimmert in der Sonne.

Schwarz funkeln im Schnee die Schlehen, feuerrot leuchten die Hagebutten, dunkler die Mehlfäßen, und der Walдреbe Seidenbüsche schimmern grau aus dem Schnee. —

Eine VII. und VIII. Kl. kann die Feinheiten dieser Sprache schon ganz gut herausfinden. Z. B. die zweimalige Umstellung im ersten Satz. Wie langweilig wäre doch der Satz: „Die Bäche sind weiß, und das Holz ist weiß, und das Feld ist weiß, und das Dorf ist weiß, und alle Bäume und Büsche im Felde sind weiß.“ Wie frisch aber steht er im Diktat und läßt das Weiße erleben. Ganz anders, als wenn es hieße: „Bäche, Holz, Feld, Dorf, Büsche und Bäume sind weiß.“

Solche Feinheiten soll der Schüler aus dem Diktat herauschälen lernen. Er schreibt z. B. heraus:

Die vertraute Schneedecke, die benarbte Schneedecke, die krause Stirne, ein weißes Mützchen, —

Der Schneesturm hat gearbeitet. Der Tag macht die Seele übermütig. Der Rauch steigt steil auf. Die Schlehen funkeln. Die Seidenbüsche der Walдреbe schimmern. —

Der Schüler vertieft sich so in die Klangwelt, die ihm durch seine eigene Arbeit erst so recht bewußt wird. Er kommt so durch Form zum Inhalt, durch Inhalt zur Form. So wird auch die Möglichkeit geschaffen, durch das Schreiben richtig lesen zu lernen.

9. Das letzte Beispiel, das ich noch ausführen möchte, dient zur Einführung in die Welt der Farbe. Dazu eignet sich das Diktat von M. Steiger-Lenggenhager besonders gut, weil es schon reiches Material bietet, das zum Suchen weiterer Beispiele drängt und vor allem zur Selbstbildung von Ausdrücken nach eigenen Beobachtungen lockt.

Herbst im Wald. Von M. Steiger-Lenggenhager.

Auf der Wiese und dort am Waldrand — ist's nicht fast wie ein buntes Fastnachtstreiben? Oder was fällt dem Birnbaum ein, sich mit tausend bunten Lappen zu behängen, vom dunkelsten Grün zum lichtesten Gelb und zum leuchtendsten Rot? Und dem Kirschbaum, der zum Himmel lodert wie eine einzige mächtige Flamme? Die holde Birke spielt mit ihrem goldenen Schleier Prinzessin. Aber daß sogar die ewig ernste Eiche mitmacht! — freilich ihrer Würde eingedenk hat sie sich in eine braune Kapuzinerkutte geworfen. Und die Buchen, die wetteifern unter einander, wem das brennendste Rot, das satteste Braun, das freudigste Gelb gelinge. Zu ihren Füßen aber das Gesindel des Jungvolks treibt toller als alle andern. Oder hat eins buntere Farben zuwege gebracht als der Brombeerstrauch? Und seht doch, wie der Schneeball seinen roten Beerenschmuck zur Schau trägt, wie der Rosenstrauch seine Hagebutten reckt und der Liguster seine schwarzen Perlen in der Sonne spienzelt. Aber gar die Walдреbe, die hat einer jungen Tanne weiße Lichter aufgesetzt aus ihren Wollflocklein, daß sie aussieht wie ein wahrhaftiger Weihnachtsbaum. Es ist ein unbeschreiblicher Jubel, — bis der Herbststurm durch ihre Fastnachtsschnur streicht, daß sie in tausend Fetzen zur Erde stieben. —

Nun suchen wir im Diktat die Farben heraus.

Das dunkle Grün, das lichte Gelb, das leuchtende Rot, das brennende Rot, das satte Braun, das freudige Gelb.

Diese Farben bilden eine bunte Welt (nähere Bezeichnung der Farbe durch die Gegenstandsbestimmung):

weiß:	schneeweiß, silberweiß, kreideweiß;
gelb:	goldgelb, korngelb, dottergelb;
rot:	feuerrot, fuchsrot, kupferrot, weinrot, ziegelrot, purpurrot, blutrot, krebserot, scharlachrot;
blau:	himmelblau, tiefblau, stahlblau, eisblau;
grün:	laubgrün, seegrün, grasgrün, saftgrün, maigrün;
braun:	kastanienbraun, samtbraun, erdbraun, schokoladenbraun;
schwarz:	pechschwarz, brandschwarz, rabenschwarz.

Diese Farben wurden alle von den Schülern gefunden. Viele sind ihnen bekannt durch die Farbkästchen (Pinx und Kleinchen) von Ostwald, andere durch die Verwendung der Braun'schen Holzbeizen beim Malen und Papierfärben. (Eine weitere Zusammenstellung gibt auch Alschner in seinem Buche: Lebensvolle Sprachübungen.) —

Die Farben haben besondere Fähigkeiten:

weiß:	blendet, flimmert, glitzert, schimmert, versilbert;
gelb:	schreit, sticht, giftet, reizt, hetzt;
rot:	flammt, blutet, zündet, brennt, lodert, glüht, leuchtet flackert, knallt, klatscht;
blau:	strahlt, schattet, spiegelt, träumt, schillert;
grün:	sonnt, wärmt, vergoldet;
schwarz:	trauert, seufzt, weint, verhüllt.

Der Schüler findet den Ausdruck am ehesten, wenn wir ihn den Gegenstand nennen, dessen Farbe bestimmt werden soll.

Z. B.: der blaue Himmel, der flammende Funken, der Schnee in der Sonne, usw.

Diese Übungen sind die besten Vorbedingungen für eine fruchtbare Bildbetrachtung. Keller (der Weg zum Bildgenuß) gibt in seinem Buche eine prächtige Zusammenstellung über die Wunder des Lichts:

Das Licht strömt, flutet, fließt, wogt, spielt, kost, siegt, blitzt, umkost, irrt, geistert, zittert, rieselt, tropft, blendet, flackert, usw.

Ich könnte noch weitere Diktate anführen von Rosegger, Ganghofer, Boßhart, Wolfensberger, Herzog, Bartsch, Haas usw., die ich aus Romanen und Schilderungen zusammengestellt habe. Es handelte sich für mich aber nicht darum, eine Diktatsammlung zusammenzustellen, sondern zu zeigen, wie sich das gute Diktat im Unterrichte auszuwirken hat, um einen wertvollen Teil des Sprachunterrichtes zu bedeuten.

Max Eberle.